Unser Bartenstein

Heimatblatt für den ehem. Kreis Bartenstein/Ostpr.
mit den Städten

Bartenstein **Domnau** **Friedland** **Schippenbeil**

Jahrgang 71 November 2020 Weihnachtsausgabe 3/2020

Die renovierte Stadtkirche in Bartenstein

Wir wünschen unseren Heimatfreunden und Lesern besinnliche Weihnachtstage und im Neuen Jahr Gesundheit und viel Glück.

Aus dem Inhalt:

- Heimatkreistreffen in Nienburg 2020 S. 70-71
- Danksagungen S. 71
- Humanistisches Gymnasium zu Bartenstein - Teil 1 S. 72-75
- Internet-Zeitung: Twój Kurier Olsztyński S. 76-77
- Aus der Deutschen Minderheit S. 78
- Sanierung der Straße Romsdorf - Löwenstein S. 79
- Am Ufer der Alle S. 80-81
- Peter III. - der Zar, der Ostpreußen rettete S. 88-89
- Ostpreußen - Teil 3 S. 90-91
- Anmerkungen zu Ännchen von Tharau S. 92-93
- Arbeit für den Frieden in Ostpreußen - Teil 2 S. 94-96
- Verlorene Dörfer in Masuren S. 97-98
- Weihnachten 2017 - Ein brisantes Paket S. 99
- Deutsche Waisenkinder nach dem zweiten Weltkrieg S. 100
- Jugendseite: Ostpreußen im Netz S. 101
- Vorstellung der Patengemeinde Bartenstein (Schrozberg) S. 102-103
- Ostpreußischer Honigkuchen S. 104
- Buchempfehlungen S. 105
- Ausstellungs- und Veranstaltungskalender Kulturzentrum Ostpreußen S. 106
- Vorschau UB 1/2021 S. 107
- Bartensteiner Seite S. 108

Familiennachrichten S. 82-87

Impressum S. 108

Kreis Bartenstein

Heimatkreistreffen Nienburg am 05. September 2020

Die Kreisgemeinschaft Bartenstein wagte trotz Corona die Durchführung des diesjährigen Kreistreffens, insbesondere weil die fälligen Neuwahlen des Vorstands anstanden. Diesmal erwarteten wir die Anmeldung der Teilnehmer, um besser planen zu können und die coronabedingten Auflagen vorbereiten zu können. So haben sich dann doch über 30 „unerschrockene“ Heimatfreunde eingefunden.
Die improvisierte Kranzniederlegung – mit einer Blumenschale – fand im kleinen Kreis der bereits am Freitag Angereisten statt.
Ab 10:30 Uhr trafen die Teilnehmer im „Hotel zur Krone“ ein, auf dessen Vorplatz wieder die Ortsfahnen von Bartenstein, Friedland, Schippenbeil und Domnau wehten. Dank dafür gilt wieder unserer Patenstadt Nienburg.
Nach dem reichlichen Mittagessen stellte der scheidende Vorsitzende Christian von der Groeben den am Vorabend neugewählten Vorstand vor:

Vorsitzender

Hans-Gerhard Steinke
geb. 1942 in Bartenstein,
Kaufmann,
25497 Prisdorf,
Fasanenweg 12,
Tel: 04101-5686660

stv. Vorsitzender

Dirk Trampenau
geb. 1970 in Dortmund,
Vater aus Schippenbeil,
Verwaltungsfachangestellter,
04509 Delitzsch,
Lauesche Str. 14,
Tel. 034202-324120

Kassenwart

Klaus-Günter Tammer
geb. 1950 in Vlotho Bonneberg,
Eltern aus Domnau,
Uhrmachermeister,
32278 Kirchlengern,
Holzmiers Hof 6,
Tel. 05223-71668

Schriftführerin

Christiane Trampenau
geb. 1971 in Brehna,
Krankenschwester,
04509 Delitzsch,
Lauesche Str. 14,
Tel. 034202-324120

In einem kurzen Rechenschaftsbericht berichtete Christian v. d. Groeben über die vergangenen 16 Jahre mit den diversen Änderungen in der Zusammensetzung des Vorstandes und einiger Satzungsänderungen. In dieser Zeit gab es 20 Vorstandssitzungen und 16 Kreistreffen in Nienburg oder Bartenstein/Württemb. Die Reisen nach Ostpreußen in verschiedener Zusammensetzung beliefen sich in den 16 Jahren auf 24 Fahrten + 2 organisierte Busreisen. Ein Dank gilt dem bisherigen Kassenwart Hans-Gerhard Steinke. Die Kasse übernahm er 2004 von seinem Vorgänger mit so gut wie ohne Inhalt. Durch sparsames und zielgerichtetes Wirtschaften kann er jetzt die Kasse, mit einem Bestand mit dem sich arbeiten lässt, weiterzugeben. Nebenbei war Steinke 16 Jahre stellvertretender Vorsitzender und besuchte fast jedes Jahr, auch mehrfach, seine Geburtsstadt und war im früheren Kreis Bartenstein unterwegs. Vom bisherigen Vorstand ist er der Einzige, der, nun als Vorsitzender, im Vorstand der Heimatkreisgemeinschaft verbleibt. Vom erweiterten Vorstand wechselt Klaus-Günter Tammer als Kassenwart in den Vorstand.

Als wichtiger Punkt wurde die Herausgabe von „Unser Bartenstein“ deren „Gesicht“ und inhaltlicher Aufbau sich seit Mitte 2019 erheblich verändert hat. Die größere Schrift und größere Bilder verbessern die Lesbarkeit von „Unser Bartenstein“ gerade für die älteren Leser. Ein weiterer Fokus liegt in der Gewinnung von jüngeren Lesern. Zukünftig wollen wir diesen möglichst immer eine eigene Seite in UB widmen.. Auch die Arbeit in der Heimatstube wurde gewürdigt. Die Situation in Ostpreußen hat sich in den letzten Jahren leider verschlechtert, sowohl im Verhältnis zu den örtlichen Repräsentanten im polnischen und russischen Teil, als auch bei der Deutschen Minderheit in Bartenstein. Der alte Vorstand versuchte sein Bestes, aus Überzeugung und um der Liebe zur Heimat willen. Er hat die Arbeit gerne getan!

Von dem neuen Vorsitzenden H.-G. Steinke gab es dazu einige Ergänzungen.

Als besonderer Beitrag und Höhepunkt bei diesem Treffen erfolgte dann ein Vortrag von Jörg Ulrich Stange über „Peter III. – der Zar, der Ostpreußen rettete“:

Der Umfang und Inhalt dieses interessanten Vortrags rechtfertigt die Veröffentlichung auf den Seiten 88 und 89.

Nach dem Vortrag sprach für den im Urlaub befindlichen Bürgermeister sein Vertreter – Herr Schlemmermeier – ein Grußwort. Die Stadtverwaltung wurde von Herr Brede vertreten. Der langjährige Sprecher der LO, Wilhelm von Gottberg, erklärte in einem kurzen Statement, weshalb er in der Vergangenheit so selten die Kreistreffen besucht habe; dies werde sich aber ändern, wenn er im nächsten Jahr nicht mehr Mitglied des Bundestages sein werde. Wegen der Corona-Auflagen sollte das gemütliche Beisammensein entfallen; trotzdem gab es – mit dem gebührenden Abstand – angeregte Gespräche in vielen kleinen Gruppen. Alle Teilnehmer äußerten die Absicht, beim nächsten Kreistreffen am 04.09.2021 wieder dabei sein. Dann hoffentlich wieder ohne Corona!

Ein Lebewohl

Seit der Vorstandswahl 2004 waren wir „die Neuen“ im Vorstand. Mir wurde das Amt der Schriftführerin anvertraut, und ich durfte bei der Gestaltung von „Unser Bartenstein“ mitwirken. Diese Aufgaben haben mir Freude bereitet: Ich konnte mitarbeiten an einem Auftrag, der mir wichtig erscheint und wichtig bleibt: Ostpreußen im deutschen Bewusstsein lebendig zu erhalten, ostpreußisches Leben in immer neuen Aspekten vorzustellen.

Die Treffen in Nienburg und in Bartenstein/Wttbg. brachten freundliche und wichtige Begegnungen. Die Besuche in Bartenstein und drum herum, die Begegnung mit den dort verbliebenen Deutschen und die erinnerungsreichen Gänge durch die Stadt bleiben eine große Freude.

Nun gehöre ich in jeder Hinsicht zu den „Alten“ und trete ab. Gern hätte ich das beim Treffen in Nienburg getan: Den lieben Mitstreitern zu danken und mich von Angesicht zu Angesicht von allen zu verabschieden. Das Alter lässt das nicht zu.

Also sage ich mein „Lebewohl“ hier in „Unser Bartenstein“, in dessen Ausgaben ich so oft zu Worte kommen konnte.

Ich wünsche den herzlich willkommenen „Neuen“ und den verbliebenen „alten Neuen“ ganz viel Erfolg, ein gedeihliches Zusammenwirken, viele zündende Ideen, eifrige Helfer, einen lebhaften Zuspruch bei allen Unternehmungen und viele, viele zufriedene Leser.

Auf eine gute Zukunft der Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein/Ostpr. e. V.!

Rosemarie Krieger

Danksagung

In der Ausgabe Juli 2020 las ich, dass ein neuer Vorstand gewählt wird.

Unser langjähriger, lieber und treuer Vorstand verabschiedet sich hiermit in den Ruhestand!

Viele vertraute Namen, allen voran Frau Krieger, Frau Markert und Herr Eckert. Ein mir noch bekanntes Gesicht, Herr Steinke, ist noch im neuen Vorstand verblieben. Allen scheidenden und vertrauten Vorstandsmitgliedern möchte ich gesondert meinen persönlichen Dank aussprechen für ihre stetige und zuverlässige intensive Tätigkeit in all den vielen Jahren!

Ich wünsche Ihnen einen angenehmen, gesegneten und gesunden Ruhestand!

Knut Walter Perkuhn

Das humanistische Gymnasium zu Bartenstein in den 1920er Jahren

(offizieller Name: Staatliches Gymnasium mit Ersatzunterricht)

von Jörg Ulrich Stange

(Die in den 1920er Jahren offiziell gültige Rechtschreibweise wurde bei Zitaten aus dem Quellentext übernommen.)

1. Teil

Beim bisher ersten Besuch in der Heimatstadt meiner väterlichen Familie, die 1945 aus Bartenstein vertrieben wurde, konnte ich es fast nicht glauben, das nahezu unverbaute, in der typischen preußisch-wilhelminischen Architektur errichtete Schulgebäude an der Rastenburger Straße unversehrt vorzufinden. Lediglich einige wenige Fenster schienen zugemauert worden zu sein. Ich empfand das nicht als störend, denn am Gebäude der Schule in Schleswig-Holstein, in der ich meinen Dienst versah, und die in einem fast identischen Baustil errichtet wurde, hatte man ebenfalls einige Fenster mit rotem Ziegel ersetzt, da im Laufe der letzten 130 Jahre die Raumnutzung den veränderten Zeiten angepasst werden musste.

Das ehemalige Gymnasium im Jahr 2019 (Foto: J. U. Stange)

Die Lehrpläne

Mein Vater Albrecht Stange, geboren 1913 in Bartenstein, verstorben 2014 in Kiel, bis 1945 wohnhaft in der Ludendorffstraße 18 in Bartenstein, hat uns drei Kindern viel über seine Schulzeit am Gymnasium erzählt. „Humanistisch“, das heißt, auf den curricularen Grundsätzen der klassischen Philologie ausgerichtet war das Gymnasium Bartenstein, so beschrieb unser Vater die Unterrichtsinhalte. „Wir mussten noch vom Altgriechischen ins Lateinische übersetzen und umgekehrt, Kinder! Und Ihr stöhnt schon, wenn Eure Lehrer von Euch erwarten, dass Ihr lateinische Texte ins Deutsche übertragen sollt!“ So versuchte er uns anzuspornen. Und er hatte recht! Das Niveau der Gymnasien, zumindest in der alten Bundesrepublik, war Ende der sechziger und in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts schon nicht mehr mit den gymnasialen Leistungsanforderungen der Zwischenkriegszeit vergleichbar.
Manchmal bekamen wir nach einer Standpauke meines Vaters ein schlechtes Gewissen. Wenn er uns vortrug, welche griechischen und lateinischen Autoren er auf dem 1872 gegründeten Bartensteiner Gymnasium gelesen hatte und uns dabei auch noch damit beeindruckte, dass er die in den zwanziger Jahren gewonnenen Erkenntnisse auf die politische Gegenwart der siebziger, achtziger und neunziger Jahre anzuwenden wusste, kamen wir uns schon ziemlich unwissend vor.
Diese Gedankengänge und Überlegungen schossen mir durch den Kopf, als ich in Vorbereitung meiner ersten Reise nach Bartenstein im Sommer 2019 noch einmal gezielt die Jahrbücher („Bericht über das Schuljahr 19…“ genannt.) des Gymnasiums durchblätterte. In preußischer Genauigkeit sind hier die Aufsatzthemen und Lektüren der einzelnen Klassenstufen aufgelistet. Und mein Vater hatte nicht übertrieben. Hier fand ich alle Größen des klassischen Altertums sowie die deutschen Dichter und Denker, die er stets erwähnte, und noch vieles mehr. Der Schulbericht 1925 nennt beispielsweise als Lesestoff für den Lateinunterricht Caesaris „de bello Gallico“, Ovidi metamorph („Metamorphosen“), Taciti Germania, Ciceronis Tuscul. disput. und andere.
Die Bartensteiner Gymnasiasten lasen im Deutschunterricht Schiller, Goethe, Kleist, Keller, Klopstock, Herder, Hebbel, Lessing, Martin Luther, Hans Sachs, Richard Wagner (sic), die Edda, Walter von der Vogelweide etc.
Der griechische Lektürekanon des Bartensteiner Gymnasiums nennt 1925 beispielsweise den Athener Politiker, Feldherrn und Schriftsteller Xenophon, Homer, Herodot, Aristopholes, Thucydides, Phaedrus, Aeschylus und andere mehr.

Die Aufsatzthemen im Deutschunterricht der Tertianer beispielsweise beziehen z. T. auf literarische Themen, mit denen in unseren Tagen nicht einmal mehr unsere Deutschlehrer etwas anzufangen wüssten. Wer kennt heute noch den Nobelpreisträger für Literatur Paul Heyse, geschweige denn sein Drama „Colberg“? Ferner mussten sich die Tertianer in ihren Deutschaufsätzen mit Grillparzers „Weh dem, der lügt!“ und Uhlands Normannenballade „Taillefer“ auseinandersetzen.
Diese Listen ließen sich noch beliebig fortsetzen, und der geneigte Leser würde vielleicht für sich bit-

ter feststellen, was er, seine Kinder oder Enkel heute nicht mehr lernen oder bereits in den Nachkriegsjahrzehnten nicht mehr unterrichtet bekamen.

Es ist wohl keine Übertreibung festzustellen, und es wird durch die eigene pädagogische Praxis bestätigt, dass die meisten unserer Gymnasiasten heute mit diesem Lesestoff hoffnungslos überfordert wären. Und wieder stellt sich die traurige Gewissheit ein, auf welch hoher Kulturstufe sich die Gesellschaft mit ihrem Bildungswesen in Deutschland vor fast einhundert-hundert Jahren noch befand.

Die Odyssee der Bartensteiner Schulberichte

Im Jahrgang 1984 von „Unser Bartenstein“ schildert Joachim Feist seine ganz persönlichen Erlebnisse und Eindrücke aus seiner Schulzeit am „Humanistischen Gymnasium Bartenstein“. Darin bedauert er mehrmals, dass ihm keinerlei schriftliche Unterlagen für seine „Erinnerungen an die Schulzeit“ am Bartensteiner Gymnasium zu Verfügung standen.
Mein Vater hatte hingegen das Glück, durch einen Zufall, dessen Begleitumstände sich auf höchst verschlungenen Pfaden bewegten, zumindest über die Berichte der Jahrgänge 1924, 1926, 1927, 1928 u. 1929 des, wie es offiziell hieß „Staatlichen Gymnasium mit Ersatzunterricht Bartenstein Ostpr.“ zu verfügen.

Sein Schulkamerad Wolfgang Liedtke, dessen Eltern in der Rastenburger Straße östlich der Einmündung „Mauerstraße“ die dortige „Mozart-Apotheke“ führten, zog mit seiner Familie etwa 1930 nach Dresden um. Auf diese Weise gelangten die Berichtshefte der o. g. Jahrgänge ins Elbflorenz.
Das Haus der Familie Liedtke in Dresden blieb offenbar vom britischen Bombardement im Februar 1945 verschont, so dass auch die Berichte des Bartensteiner Gymnasiums den Krieg in Dresden unversehrt überstanden. Wolfgang Liedtke wurde nach dem Krieg beim Hörfunk der DDR Redakteur für klassische Musik. Er lebte bis zu seinem Lebensende in Kleinmachnow bei Berlin und pflegte über die Jahrzehnte seit 1929, auch während der deutschen Teilung und darüber hinaus bis 2008, einen regelmäßigen Briefwechsel mit meinem Vater. Nach seiner Versetzung in den Ruhestand durfte Wolfgang Liedtke als Rentner in den Westen reisen. Mehrfach besuchte er meinen Vater in Eckernförde. Bei einem dieser Besuche brachte er aus Kleinmachnow überraschend seine gesammelten Berichte des Bartensteiner Gymnasiums mit und überließ diese meinem Vater. Die Schulchroniken der zwanziger Jahre hatten auch die DDR-Zeit unbeschadet überstanden und befinden sich nunmehr in meiner Obhut.

Die Mozart-Apotheke der Familie Liedtke 1929 (Foto: A. Stange)

Schulchronik-Erlass des Preußischen Ministeriums gilt grundsätzlich bis heute

Ähnlich wie auch noch heute, waren die Schulen in Preußen verpflichtet, eine Art „Schulchronik“ zu führen. Dies geschah meist in Form derartiger Jahrgangsberichte, wie sie mir vom Bartensteiner Gymnasium vorliegen. Der gedruckte Bericht erschien kurz vor Ostern, dem seinerzeitigen Schuljahresende. Heute geben zahlreiche Schulen sogenannte „Jahrbücher“ heraus, die oft an Stelle einer Chronik in das Schularchiv gestellt werden. Moderne digitale Technik ermöglicht heute den Druck bunter und bilderreicher Hochglanzmagazine, während die mir vorliegenden Schulberichte eher eine trockene Sammlung statistischer Angaben ohne Abbildungen über das Schulleben vor fast hundert Jahren beinhalten. Dennoch geben sie einen höchst informativen und überaus interessanten Einblick in den Ablauf der betreffenden Schuljahre in Bartenstein. Vielleicht sind die Berichte und statistischen Tabellen dieser preußischen Schulchroniken historisch bewertet aussageträchtiger als die vielen bunten Broschüren der heutigen Schulen. Wobei ich als ehemaliger Verantwortlicher für die Jahrbücher an zwei Schulen während meiner eigenen Dienstzeit sehr genau weiß, was ich hier feststelle!

Eine Bartensteiner Legende: Oberstudiendirektor Prof. Dr. Otto Kröhnert

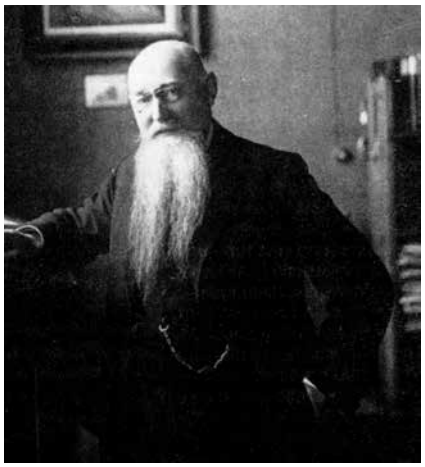
Bezeichnenderweise führt der Bericht des Gymnasiums Bartenstein aus dem Jahr 1924 auf der ersten Seite, „Zum Geleit!“ genannt, folgende Vorbemerkung aus:

„Zu Ostern 1915 hat unser Gymnasium zum letzten Male der Elternschaft seiner Schüler einen gedruckten Jahresbericht vorgelegt. Ein Jahrzehnt gewaltigen Erlebens von weltgeschichtlicher Bedeutung ist seitdem verstrichen; auch die Schule blieb von den tiefwirkenden Umwälzungen und Erschütterungen nicht unberührt, wenngleich unser Gymnasium bisher noch im wesentlichen seine alte Eigenart und Treue wahren konnte. Über sein Äußeres und inneres Leben freilich vermochten wir der Öffentlichkeit nur gelegentlich, vor allem bei der Feier des 50 jährigen Bestehens unserer Schule im Herbst 1922, Rechenschaft zu erstatten. Die Ungunst der Zeit verbot den Druck der nur handschriftlich in wenigen Stücken angefertigten Berichte. Nun sollen nach einem Erlaß des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung (...vom 12. Februar 1925) wieder regelmäßig, allerdings in knappster Form, gedruckte Jah-

resberichte erscheinen und den Eltern zugänglich gemacht werden. Diese kostspielige Maßregel in Zeiten der Armut erscheint gerechtfertigt, wenn gelingt, was man von ihr erwartet, nämlich auf diese Weise „den Eltern den rechten Einblick in die Arbeit der Schule zu gewähren, sie über Wege und Ziele aufzuklären und zu tatkräftiger Mitarbeit heranzuziehen."

Soweit das Geleitwort aus dem Schulbericht des Schuljahres 1924. Besonders die abschließenden Teilsätze wirken auch fast hundert Jahre später auf uns noch sehr zeitgemäß und sinnvoll.

Es ist anzunehmen, dass der Schulleiter und Oberstudiendirektor Prof. Dr. Otto Kröhnert für dieses Geleitwort verantwortlich zeichnete. Kröhnert gilt als eines der Originale unter den Bartensteiner Bürgern der Zwischenkriegszeit. Er war am Bartensteiner „Humoristischen Gymnasium", wie man das „Humanistische Gymnasium" gleichermaßen liebevoll wie respektlos „verballhornte", der nicht wegzudenkende, von vielen Schülern und Lehrern regelrecht „geliebte" „Spiritus rector". Sein langer, weißer Bart, der an jenen des legendären kaiserlichen Staatssekretärs im Reichsmarineamt Alfred von Tirpitz erinnerte, machte Dr. Kröhnert zu einer auffälligen, schon in den zwanziger und dreißiger Jahren scheinbar aus der Zeit gefallenen imposanten



Studiendirektor Prof. Dr. Otto Kröhnert (Archivbild)

Erscheinung, die auf vielen Gruppenfotos des Bartensteiner Gymnasiums dem Betrachter sofort ins Auge sticht. Überliefert ist seine charakteristische Angewohnheit, Aussprüche von besonderer Bedeutung mit dem würdevollen Streichen über seinen „Tirpitzbart" zu betonen: „Das schwöre ich bei meinem Barte!", pflegte er dabei zu sagen

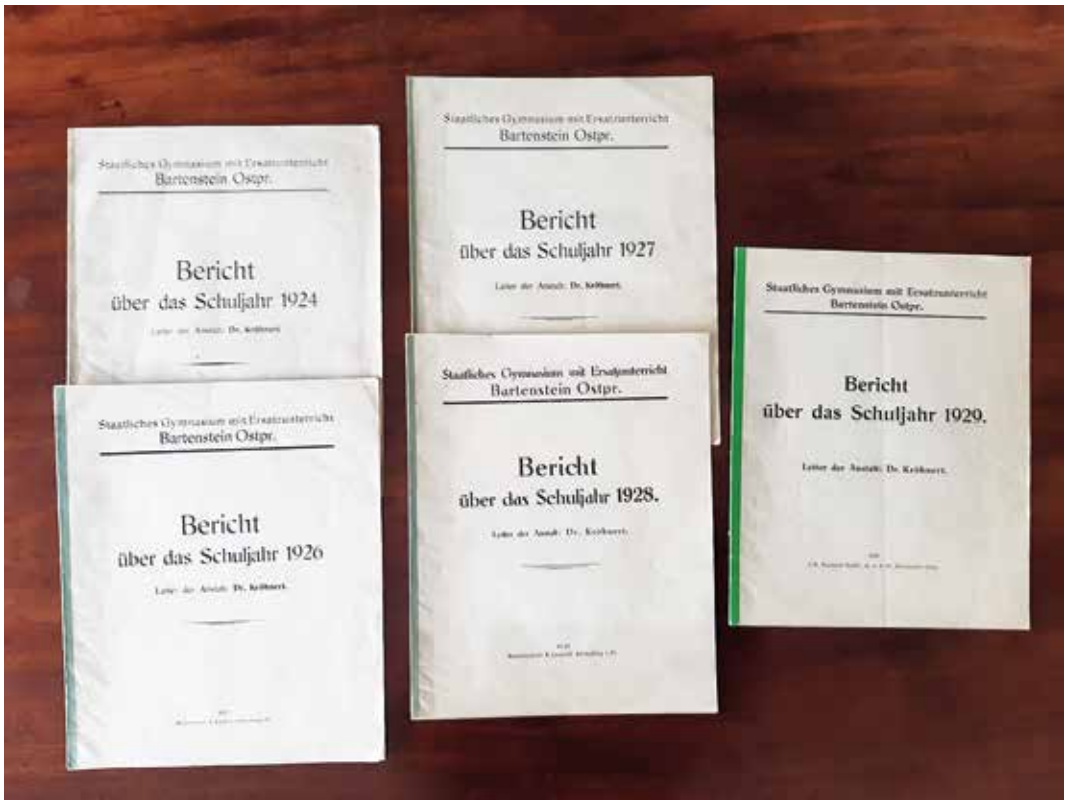
Die Unterrichtsfächer

Beim ersten Blick in die Berichtshefte fallen dem heutigen Leser die zum Teil andersartigen Bezeichnungen der Schulfächer ins Auge, etwa „Singen" und „Musikpflege" oder „Zeichnen" und „Kunstbetrachtung". Nach dem schon zitierten Geleitwort erscheint sogleich eine Tabelle mit dem Fächerkanon für die Jahrgangsstufen VI (Sexta) bis OI (Oberprima) und den dafür zu gebenden Wochenstunden, bezeichnet als „Lehrverfassung".

An erster Stelle steht das Fach Religion, das noch bis in die siebziger Jahre hinein an den Schulen Schleswig-Holsteins stets als erstes, beispielsweise in Zeugnissen, genannt wurde. Es folgen die Fächer Deutsch, Latein, Griechisch, Französisch, Geschichte / Staatsbürgerkunde, Erdkunde, Mathematik, Naturwissenschaft, Zeichnen und Singen. Die hier genannte Reihenfolge gibt durchaus Aufschluss über die Wichtigkeit und Rangfolge, die das preußische „Volksbildungsministerium" den Fächern zumaß. Englisch taucht hier noch nicht auf. Je vier Wochenstunden für „Leibesübungen" und „Musikpflege" werden gesondert ausgewiesen. Es wurde in Preußen damals auch schon „wahlfreier" Unterricht mit 5 Wochenstunden in der Oberstufe angesetzt. Ein sinnvoller pädagogischer Ansatz, der uns in der Bundesrepublik in den 1970er Jahren als moderne Schulreform verkauft wurde, aber hingegen, wie wir lesen können, urpreußische Schulpraxis war.
Neben den offiziellen Schulfächern der „Lehrverfassung" wurden, wie heute auch, Arbeitsgemeinschaften auf freiwilliger Basis für den Nachmittag angeboten. Blicken wir in die Bartensteiner Schulchronik, so finden wir als AGs nicht etwa sportliche Aktivitäten, wie es heute üblich ist. Diese wurden damals in Bartenstein nachmittags vor allem im schuleigenen Turnverein „Bartolonia" betrieben. Es wurden auch keine Musik-AGs angeboten, denn dazu gab es das Schulorchester und den Schulchor.
Wir finden in den zwanziger Jahren durchgehend Lehrinhalte, die heute wohl nicht mehr in Gymnasien unterrichtet werden, sondern eher Stoff für Universitätsseminare sein dürften:
AG für philosophische Propädeutik, AG für die griechische Komödie, die AG Religion bot das Lesen von Urtexten der altchristlichen Literatur des Abendlandes an, in der AG Geschichte verglich man die griechischen und römischen Staatsverfassungen unter Heranziehung von lateinischen und altgriechischen Originalquellen. Schließlich sei eine AG zur Kunstbetrachtung genannt. Daneben findet man eine Reihe von vertiefenden AGs für Deutsch und Mathematik.

Der „Ersatzunterricht"

Die offizielle Bezeichnung des Bartensteiner Gymnasiums lautet „Staatliches Gymnasium mit Ersatzunterricht". Der Begriff Ersatzunterricht erschließt sich uns heute nicht unbedingt.
Der Schuljahresbericht für 1924 erklärt diesen Begriff den Eltern und Schülern aufs Genaueste, indem aus einer Denkschrift des Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zitiert wird: (Angaben in Klammern sind Ergänzungen des Autors. Textstellen in Kursiv sind aus dem Original übernommen.)
„Da, wo das Gymnasium an einem Schulort die einzige höhere Lehranstalt für Knaben sein sollte, muß für die Erlangung der mittleren Reife englischer Ersatzunterricht für das Griechische für Unterter-



Schuljahresberichtshefte aus den Jahren 1924 - 1929 (Foto: J. U. Stange)

tia (Klasse 8) bis Untersekunda (Klasse 10) eingerichtet werden. Die Weiterführung dieses Ersatzunterrichts bis zur Reifeprüfung (Abitur) und damit die Begründung des sogenannten englischen Gymnasiums lehnt die Unterrichtsverwaltung (also das preußische Ministerium) entschieden ab, da sie ein Zwittergebilde, ein auf die Antike innerlich eingestelltes Gymnasium, dem für einen Teil der Schüler aber gerade das Herzstück des Gymnasiums, das Griechische, ausgebrochen würde, als eine Bildungsanstalt im Sinne der geplanten Reform nicht anerkennen kann. Sie fürchtet auch, daß dieser nach reinen Nützlichkeitserwägungen zugelassene Nebenzug sehr bald bei der rein utilitarischen Einstellung vieler Eltern sich zum Hauptzuge auswachsen könnte und somit das Griechische ganz aus dem Gymnasium ausgemerzt würde. Die Unterrichtsverwaltung aber will die humanistischen Lehranstalten in ihrer Einheit und Ganzheit erhalten. Für die mittlere Reife ist englischer Ersatzunterricht unbedenklich“.

Soweit das preußische Ministerium.

Das Berichtsheft führt noch weiter aus, dass am Bartensteiner Gymnasium zu Beginn des Schuljahres 1924, d. h. nach Ostern, kein Englischlehrer vorhanden war und erst im August eine Lehrkraft für Englisch zur Verfügung stünde.
Der Vorbehalt der preußischen Schulverwaltung hinsichtlich des Englischunterrichts an humanistischen Gymnasien deckt sich bezeichnenderweise mit den Erfahrungen und Erzählungen meines Vaters, der uns Kindern genau diese Bedenken immer wieder schilderte.
Denn als Schüler, die ab und an auf elterliche Hausaufgabenhilfe angewiesen waren, merkten wir natürlich sehr schnell, dass seine Lateinkenntnisse bei weitem seine lediglich rudimentären Englischkenntnisse übertrafen. Wie aus der Chronik seines Gymnasiums hervorgeht, gab es den Englischunterricht erst ab der Untertertia. In der Wertigkeit rangierte Englisch nach Latein, Griechisch und Französisch erst an vierter Stelle. Die Motivation, Englisch als vierte Sprache zu erlernen, war entsprechend gering und auch verständlich. So, wie die Denkschrift aus dem preußischen Volksbildungsministerium die Hingabe der Schüler zur antiken Kultur der Griechen deutet, so war auch unser Vater von seinem „humanistischen Gymnasium Bartenstein“ geprägt worden. Seine Liebe zur altgriechischen Kultur hatte er sich bis ins hohe Alter bewahrt. Die antiken Autoren fanden sich in seinen Bücherregalen und ich muss gestehen, dass ich es bis heute bedaure, keinen auch nur ansatzweise ähnlich anspruchsvollen Schulunterricht in den sechziger und siebziger Jahren genossen zu haben.

Ende des 1. Teils

Die 2. Folge in der nächsten Ausgabe von „UB“ stellt das Lehrerkollegium vor, berichtet von den Schwierigkeiten der Bartensteiner Eltern, das Schulgeld aufzubringen, es werden zeitgenössische Schulveranstaltungen vorgestellt und vom heimlichen Wunsch so manchen Pennälers erzählt: „Hurra, die Schule brennt!“

Bei Nachfragen bitte kontaktieren:
Jörg Ulrich Stange
Mühlengang 10
24363 Holtsee
FN: 04357 – 76 49 071
Mobil: 0157 7906 3552
J.Ulrich.Stange@web.de

Über den Bauablauf zur Rekonstruktion des Marktplatzes in Bartenstein möchten wir Ihnen nachstehende Pubikation der Internet-Zeitung

Twój Kurier Olsztyński

By red 19 maja 2020

vorstellen. Sie können diese auch unter dem Link: https://tko.pl/48680,2020,05,19,wycieli-drzewa-i-zielen-rynek-w-bartoszycach-zmienil-sie-w-zabrukowany-plac

So sah der Marktplatz in Bartenstein vor der Rekonstruktion aus.

Sie fällen Bäume und beseitigen viele Grünflächen. Der Markt in Bartoszyce (Bartenstein) hat sich in einen gepflasterten Platz verwandelt.

Der Markt in Bartoszyce (Bartenstein) wurde kürzlich wiederaufgebaut. Bäume und Grünflächen verschwanden vom Platz. Sie wurden durch Kopfsteinpflaster, Granitplatten und kleine Bäume ersetzt. Wie bewerten die Ergebnisse der Arbeit die Einwohner dieser Stadt mit etwas mehr als 20.000 Einwohnern? Die Sonneneffekte sind eindeutig.

Wir schreiben seit mehreren Jahren über die Bedeutung von Grün in Städten. Hohe Bäume reinigen nicht nur die Luft, sondern spenden auch an heißen Tagen einen angenehmen Schatten, was in Zeiten wärmeren Klimas von großer Bedeutung ist, da es den Komfort aller Bewohner verbessert.

Die Pläne für den Wiederaufbau des Konstytucji 3 Maja-Platzes (Markt)wurden bereits 2016 von Bartoszyce vorgestellt. Das Projekt „Revitalisierung“ umfasste das Gebiet der Altstadt zwischen den Straßen Mazurska (Pfarrstraße), Kilińskiego Schuhmacherstraße), Robotnicza (Mauerstraße) und Kopernika (Weitung). Wie rechtfertigen die Beamten das Fällen von Bäumen und das Entfernen von Grünanlagen? Das Argument hier ist ziemlich bizarr:

Basierend auf archäologischen und konservatorischen Untersuchungen und Richtlinien des Provinzamtes für Denkmalschutz wird vorgeschlagen, den Markt - Plac Konstytucji 3 Maja - zu rekonstruieren, um seine historischen Werte hervorzuheben und ihn Anwohnern und Touristen auf attraktive Weise zugänglich zu machen - lesen wir in der auf der Website Bartoszyce.pl veröffentlichten Ankündigung.

Im Rahmen der „Revitalisierung“ plante die Stadt, die verbleibenden städtischen Räume in historischen Flächen wiederaufzubauen und durch Blumentöpfe und Blumenbeete in gebäudefreien Grünflächen zu ergänzen. Blumentöpfe mit Bäumen sind jedoch zu klein und funktionieren nicht wie verwurzelte, jahrzehntealte Bäume und alte Grünflächen. Wir lesen auf der Bartoszyce.pl-Website: „Die Rabattpflanzungen wurden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sekundär eingeführt, daher können sie nicht beibehalten werden. (...) Bei der Wiederbelebung des Marktes selbst ist geplant, das historische Erscheinungsbild des Marktes ab Beginn des 20. Jahrhunderts in Bezug auf Unterteilungen und Arten von Gehwegen wiederherzustellen und die Bodenunterteilungen des nicht existierenden Viertels zu markieren. „ Das Landentwicklungsprojekt (1. Stufe) wurde im Studio Biuro Inżynierskie Anna Gontarz-Bagińska erstellt.

Der Platz Konstytucji 3 Maja (Markt) in Bartoszyce (Bartenstein) ist 250 Meter lang. Er wurde an einem Ort erbaut, an dem sich früher der historische Marktplatz und die bei den Bränden 1850 und 1945 zerstörten Gebäude in der Innenstadt befanden. Es ist ein sehr charmanter Ort, da der Platz von zehnstöckigen Mietshäusern umgeben ist. Einige von ihnen haben neoklassizistische Fassaden. Die Südfront ist durch das Lidzbarska-Tor (Heilsberger Tor) geschlossen. Das lokale Portal Bartoszyce.wm.pl befragte seine Leser nach der Bewertung der durchgeführten Arbeiten. Bis zu 57 Prozent Die Wähler bewerten die Sanierung negativ. 37 Prozent Internetnutzer sagten, sie mochten den Platz. Andere Leute haben keine Meinung.

Wir glauben, dass es im Sommer mehr negative Stimmen geben wird, wenn die Sonne beginnt, die Oberfläche des Platzes zu erwärmen. Es kann unangenehm sein, an einem solchen Ort zu sein. Der wiederaufgebaute Markt ist für Fußgänger gedacht. Nur kommunale Dienste und Autos zur Versorgung können diesen Bereich befahren.

Die Umsetzung des Wiederaufbauprojekts selbst verlief nicht ohne Komplikationen. Das geplante Baudatum wurde überschritten, und es wurde mehr Geld ausge-

geben als erwartet. Der erste Auftragnehmer war die Bartoszyce-Firma KWIAT, die die Baustelle verließ, als sich herausstellte, dass die Kosten für die Arbeiten viel höher sein würden als ursprünglich angenommen.

Die Arbeiten wurden schrecklich unterschätzt. Der Kostenvoranschlag und das Projekt hängen nicht mit der Realität zusammen.

Die Behörden von Bartoszyce (Bartenstein) kündigten eine zweite Ausschreibung an, die von einem Unternehmen aus Lidzbark Warmiński (Heilsberg) gewonnen wurde.

Infolgedessen erhielten die Einwohner von Bartoszyce (Bartenstein) einen Platz mit Infrastruktur, dank dessen dort Veranstaltungen im Freien organisiert werden können. Es ist ein neuer Multimedia-Brunnen erschienen, der alle 40 Minuten beleuchtet und aktiviert wird und eine „Show" von wenigen Minuten Dauer bietet. In Zeiten der Hitze kann der Betrieb eines solchen Brunnens Zweifel aufkommen lassen. Wie Bürgermeister Bartoszyc sagte, sollte der Platz in der Innenstadt kein Platz sein, um unter den Bäumen zu sitzen ...

Der neu gestaltete Marktplatz nach der Renovierung.

Der Platz soll lebendig sein und nicht zum Sitzen unter den Bäumen einladen. Es sollen Veranstaltungen organisiert und Stände aufgebaut werden damit z.B. die Armee oder Feuerwehr ihren Eid schwören könnte - sagte Piotr Petrykowski, Bürgermeister von Bartoszyce bei TVP3 Olsztyn.

Wir lassen die zitierte Aussage kommentarlos.

Blick auf das abendliche Stadtzentrum von Bartenstein.

Aus der Deutschen Minderheit in Bartenstein

Auf die fleißigen Frauen der Deutschen Minderheit ist Verlass! Sie kümmern sich getreulich um die Pflege der Gedenkstätte in Maxkeim, sie pflanzen, säubern und verschönern den Platz.
Zum Fest Allerseelen taten sie, was wir aus der Ferne nicht können: Sie schmückten den Stein auf der Gedenkstätte und sorgten dafür, dass sich der Ort den Besuchern würdig vorstellt.
Wir danken den Frauen der Deutschen Minderheit und ihren Helfern herzlich für ihr treues Bemühen!

Auf dem Ehrenfriedhof und vor dem Kreuz am früheren Kullenberg-Friedhof in Bartenstein wurden Blumen auf Veranlassung der Stadt Bartoszyce aufgestellt. Dies sind Blumen, die bei Gärtnern eingelöst wurden, die sie wegen der Pandemie nicht verkaufen konnten. Die Blumen wurden an allen Denkmälern der Stadt und auch am Herz-Teich im Elisabeth Park niedergelegt. Auch hierfür herzlichen Dank.

Sanierung der Straße Romsdorf - Löwenstein

Die Sanierung der Straße Nr. 1396N wurde abgeschlossen. Mitte April 2020 wurde die technische Abnahme der Straße vorgenommen, die die Dörfer Romankowo (Romsdorf) und Lwowiec (Löwenstein) verbindet.

Der wiederaufgebaute Abschnitt, etwas mehr als 2 Kilometer lang, liegt im Bereich des Poviat Kętrzyn (Rastenburg). Die Bemühungen, Finanzierungsquellen zu finden, begannen 2017. Im Jahr 2019 erhielt die Poviat-Selbstverwaltung Unterstützung in Höhe von 50% der Wiederaufbaukosten, und die gesamte Investition belief sich auf 2.790 382,82 PLN. Bereits in 2018 wurde ein Teilabschnitt von der Gemeinde Schippenbeil erneuert.

Luftbild mit dem Straßenabschnitt durch den Prassener Forst.

Vor der Baumaßnahme.

Nach der Baumaßnahme.

Vor der Baumaßnahme.

Nach der Baumaßnahme.

Rekonstruktion von Erholungsgebieten am Ufer der Alle

So schön sah früher der Uferweg an der Alle aus. Er lud ein zum Flanieren und Ausruhen. Nach 1945 verfiel der Uferweg.

Luftbild von heute mit dem Uferweg unterhalb des Sportplatzes und der alten Badeanstalt.

Die Restaurierungsarbeiten an ehemaligen Erholungsgebieten am Ufer des Flusses Alle in Schippenbeil haben begonnen. Um dieses Stadium zu erreichen, musste ein Auftragnehmer ausgewählt werden, weshalb kürzlich zwei Ausschreibungsverfahren angekündigt wurden. Mit den ersten beiden Angeboten gingen Angebote ein, von denen das billigste den für die Vertragserfüllung vorgesehenen Betrag jedoch deutlich überstieg. Erst das anschließende Verfahren ermöglichte die Auswahl eines Auftragnehmers, dessen im Verfahren eingereichte Arbeiten in die finanziellen Möglichkeiten der Gemeinde passten. Im zweiten Verfahren gingen zwei Angebote ein: das erste Unternehmen „ABIES“ Kuczyńscy S.C. von Rajgrod für 474 550,73 PLN und die andere Firma „KWIAT“ - Mariusz Kwieciński von Sępopol für 426 600 PLN.

Der eigene Beitrag der Gemeinde wird nur rund 60.000 PLN betragen, da ein Großteil aus Fördermitteln bezahlt wird. Finanzielle Unterstützung wurde nur 12 Antragstellern aus mehreren Dutzend Projekten gewährt, darunter Schippenbeil. Dank dieser Investition werden Erholungsgebiete, die sich vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs in Schippenbeil befanden, wiederhergestellt. Die Gemeinde hofft, dass Schippenbeil nach Abschluss der Arbeiten einen Platz erhält, den sowohl Senioren als auch anderen Bewohnern unserer Gemeinde sowie Touristen, die an Kanutouren auf dem Fluss Alle teilnehmen, genießen können. UB wird nach Abschluss der Arbeiten weiter berichten.

Schippenbeil

Bereiche, die rekonstruiert werden sollen.

So sieht der Projektplan inkl. animierter Bilder aus.

Familiennachrichten

Geburtstagsglückwünsche: die Mitglieder der Kreisgemeinschaft haben mit ihrem Aufnahmeantrag ihre Daten einschl. Geburtstag angegeben; daher können wir diesem Personenkreis auch zum Geburtstag gratulieren.
Das aufwändige Aufnahmeverfahren haben wir inzwischen eingestellt und von neuen Lesern meist nur deren Adressen aufgenommen. Wer von diesen Lesern also in den Geburtstagslisten aufgeführt werden möchte, sollte sich bei Christiane Trampenau (siehe unten) melden.

Liebe Heimatfreunde, Geburtstagskinder und trauernde Hinterbliebene,
mit großem Bedauern weisen wir darauf hin, dass aufgrund der ab Mai 2018 in Kraft getretenen neuen Datenschutzrichtlinie es uns untersagt ist, die aktuellen Adressen unserer Landsleute zu veröffentlichen. Der vorschriftsmäßige Umgang mit personenbezogenen Daten muss deshalb auch von uns beachtet werden. Wer die früheren UB's aufgehoben hat, findet dort noch die meisten aktuellen Informationen oder bei begründetem Interesse über Christiane Trampenau, Tel: 034202-32 41 20, trampenau5@me.com.

Die Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein e. V. begrüßt alle neuen Mitglieder und Leser von **„Unser Bartenstein“** mit einem herzlichen „Willkommen“.
Der Vorstand der Heimatkreisgemeinschaft gratuliert deren Mitgliedern herzlich zum Geburtstag.

101 Jahre
Kurt Rockel, *27.01.1920, aus Maxkeim

99 Jahre
Walter Preuß, *16.10.1921, aus Abbarten
Erna Scheiwiller, geb. Kunz, *09.01.1922, aus Bartenstein

98 Jahre
Anna Langer, geb. Küssner, *14.12.1922, aus Bartenstein

96 Jahre
Anneliese Fiebig, geb. Teschner, *19.10.1924, aus Groß Schwansfeld
Hildegard Drogomir, geb. Burri, *23.01.1925, aus Bartenstein

95 Jahre
Eva Schulz, *18.10.1925, aus Siddau
Herta Wahnsiedler, geb. Meybaum, *10.01.1926, aus Dorf Dompendehl
Herta Passoter, geb. Butschkau, *25.01.1926, aus Grudshöfchen

94 Jahre
Irmgard Kinast, geb. Bessel, *03.10.1926, aus Friedland
Elfriede Ganter, geb. Markose, *16.10.1926, aus Landskron
Hans-Joachim Müller, *21.10.1926, aus Bartenstein
Christa Hellwig, geb. Hellwig, *03.12.1926, aus Kühnhagenbruch
Erna Thöben, geb. Werschuhn, *08.12.1926, aus Bartenstein
Heinz Gronenberg, *24.12.1926, aus Domnau
Christel Hofmann, geb. Schmidtke, *29.12.1926, aus Schippenbeil
Horst Herbert Messer, *03.01.1927, aus Woduhnkeim
Anneliese Kopitzki, geb. Borowski, *12.01.1927, aus Groß Schwaraunen

93 Jahre
Ernst Probian, *17.11.1927, aus Friedland
Christel Hartel, geb. Funk, *11.12.1927, aus Mathiashof
Lotte Griffith, geb. Klung, *14.12.1927, aus Friedland
Theodor Preuss, *20.12.1927, aus Hohenfelde
Ilona Schröder, geb. Haak, *04.01.1928, aus Bartenstein
Ilse Hoffer, geb. Schneider, *05.01.1928, aus Bartenstein
Waltraud Bartsch, geb. Köhn, *12.01.1928, aus Bartenstein
Irmgard Hepp, geb. Gutzeit, *25.01.1928, aus Dietrichswalde
Elfriede Graue, geb. Weiss, *28.01.1928, aus Bartenstein

92 Jahre
Eberhard von Kuenheim, *02.10.1928, aus Juditten
Harry Schreiber, *26.11.1928, aus Friedland
Frieda Mühlbrandt, geb. Buchholz, *30.11.1928, aus Mathiashof
Anneliese Kammler, geb. Grunwald, *30.12.1928, aus Wangritten
Martha Kretschmer, geb. Hinz, *09.01.1929, aus Klingenberg
Eugen Mischke, *12.01.1929, aus Bartenstein
Reinhard Lowsky, *13.01.1929, aus Bartenstein

91 Jahre
Irene Schmidt, geb. Thulke, *02.10.1929, aus Schippenbeil
Hannelore Pohlenz-Boehlke, geb. Pohlenz, *19.10.1929, aus Allenau

Familiennachrichten

Anni Schatte, geb. Wichmann, *16.11.1929, aus Waldhaus Glittehnen
Christel Rohr, geb. Pohl, *20.12.1929, aus Bonschen
Heinz Holtz, *29.12.1929, aus Bartenstein
Elsbeth Kasdorf, geb. Naß, *20.01.1930, aus Domnau
Ursula Prommer, geb. Köhle, *28.01.1930, aus Romsdorf

90 Jahre
Luise Krüger, geb. Leu, *02.10.1930, aus Friedland
Edeltraud Teschner, geb. Walter, *03.10.1930, aus Friedland
Ruth Kutzer, geb. Morwinsky, *29.10.1930, aus Schippenbeil
Lieselotte Mohr-Schreiber, geb. Schreiber, *13.11.1930, aus Friedland
Siegfried Lange, *13.11.1930, aus Bartenstein
Brigitte Mag, geb. Küchmeister, *25.12.1930, aus Heinrichsdorf
Edith Demel, geb. Köhle, *02.01.1931, aus Romsdorf
Dorothea Pisarsky, geb. Steinau, *06.01.1931, aus Bartenstein
Waltraud Heinrich, geb. Zimmermann, *16.01.1931, aus Bartenstein

89 Jahre
Edith Florian, geb. Strauß, *01.10.1931, aus Siddau
Manfred Sternberg, *19.10.1931, aus Bartenstein
Alfred Hohnwald, *26.10.1931, aus Schippenbeil
Elfriede Böhm, geb. Wolff, *05.11.1931, aus Friedland
Erwin Brodd, *12.11.1931, aus Langendorf
Helmut Breuer, *13.11.1931, aus Grudshöfchen
Karl Mutzeck, *13.11.1931, aus Langendorf
Erwin Mellies, *13.11.1931, aus Ludwigshof
Bruno Grinda, *14.11.1931, aus Georgenau
Ursula Blank, geb. Blank, *23.11.1931, aus Domnau
Ruth Krahn, geb. Rähse, *29.11.1931, aus Schönbruch
Elfriede Haack, geb. Treder, *07.12.1931, aus Domnau
Heinz Norgall, *03.01.1932, aus Heyde
Margarete Schwenke, geb. Barth, *30.01.1932, aus Tolks

88 Jahre
Eva Wischnautzki, geb. Gaebel, *07.10.1932, aus Bartenstein
Karl Brusberg, *13.10.1932, aus Bartenstein
Irmgard Siewert, geb. Lolley, *27.10.1932, aus Groß Schwansfeld
Annemarie Krause, geb. Kahl, *31.10.1932, aus Bartenstein
Hans-Werner Tietz, *14.12.1932, aus Bartenstein
Werner Graßmann, *26.12.1932, aus Heinrichshof
Horst Brunokowski, *08.01.1933, aus Bartenstein
Hans May, *12.01.1933, aus Bartenstein
Fritz Kowski, *13.01.1933, aus Schippenbeil
Hildegard Kögler, geb. Winterfeld, *21.01.1933, aus Polenzhof
Oskar Winterfeld, *21.01.1933, aus Polenzhof
Frieda Schmitt, geb. Klein, *29.01.1933, aus Rosenort

87 Jahre
Karl Böhm, *07.10.1933, aus Spittehnen
Dorothea Nitz, geb. Capeller, *03.11.1933, aus Langhanken
Erwin Staar, *05.12.1933, aus Bartenstein
Hanna Kollwer-Heinrich, geb. Heinrich, *05.12.1933, aus Groß Wohnsdorf
Trautel Maier, geb. Wölk, *08.12.1933, aus Böttchersdorf
Winfried Bogdahn, *16.12.1933, aus Kraftshagen
Annernarie Holtz, geb. Milkereit, *22.12.1933, aus Bartenstein
Erhard Malk, *29.12.1933, aus Maxkeim

86 Jahre
Dr. Dorothea Krieger, geb. Hinz, *18.10.1934, aus Bartenstein
Hilma Klause, geb. Klause, *02.11.1934, aus Bartenstein
Margarete Peppel, geb. Kurztusch, *12.11.1934, aus Georgenau
Gertrud Kegel, geb. Wichmann, *22.11.1934, aus Waldhaus Glittehnen
Hans-Jürgen Unger, *03.12.1934, aus Hohenfelde
Arnold Steinbeck, *07.12.1934, aus Stolzenfeld
Karl Wengel, *10.12.1934, aus Bartenstein
Jochen Haarbrücker, *20.12.1934, aus Friedland
Hildegard Jäger, geb. Thiel, *26.12.1934, aus Bartenstein
Erika Schütte, geb. Müller, *01.01.1935, aus Schönbruch
Siegfried Herbst, *15.01.1935, aus Hermenhagen
Reinhard Knaak, *27.01.1935, aus Bartenstein

85 Jahre
Botho Wittenberg, *01.10.1935, aus Sommerfeld
Gisela Engels, geb. Gnaß, *10.10.1935, aus Bartenstein
Adelheid Röhler, geb. Jander, *10.10.1935, aus Rosenort
Gerda Freimann, geb. Schröder, *13.11.1935, aus Fuchshöfen
Gerhard Rogall, *20.11.1935, aus Bartenstein
Edith Luttermann, geb. Schlömp, *29.12.1935, aus Polenzhof
Herta Kossakowski, geb. Buchholz, *01.01.1936, aus Bartenstein
Rosemarie Matzen, geb. Neuendorf, *01.01.1936, aus Ardappen
Wolfgang Haegele, *13.01.1936, aus Bartenstein

Familiennachrichten

84 Jahre
Ursula Kockel, geb. Podszun, *08.10.1936, aus Bartenstein
Barbara Eichmeier, geb. Piehl, *12.10.1936, aus Bartenstein
Edeltraud von Spiczak, geb. Weidner, *12.10.1936, aus Bartenstein
Kurt Wilke, *16.10.1936, aus Bartenstein
Christel Knoll, geb. Dankert, *19.10.1936, aus Schippenbeil
Helmut Daginnus, *29.10.1936, aus Domnau
Eva Bartel, geb. Domnick, *11.11.1936, aus Bartenstein
Dietrich Lau, *15.11.1936, aus Bartenstein
Waltraud Osowiecki, geb. Jonsek, *01.12.1936, aus Bartenstein
Herbert Kegel, *08.12.1936, aus Calbe
Christel Bormann, geb. Weiss, *26.12.1936, aus Mielitzfelde
Karin Möller, geb. Hettmer, *07.01.1937, aus Friedland
Sigrit Zitz, geb. Lange, *25.01.1937, aus Ernsthof

83 Jahre
Inge Huxoll, geb. Manstein, *01.10.1937, aus Bonschen
Elisabeth Meier, geb. Wischniewski, *07.10.1937, aus Schippenbeil
Klaus Reincke, *19.10.1937, aus Bartenstein
Wolfgang Schidlowski, *20.11.1937, aus Königsberg
Dorothea Eike, geb. Mohnke, *18.12.1937, aus Bartenstein
Helga Sendrowski, geb. Krutschinski, *06.01.1938, aus Thorms
Elli Mora, geb. Mohnke, *08.01.1938, aus Neu-Klingenberg
Dr. Udo Foethke, *22.01.1938, aus Bartenstein
Siegfried Lofski, *31.01.1938, aus Grudshöfchen

82 Jahre
Barbara Kompart, geb. von der Groeben, *05.11.1938, aus Paßlack
Klaus Blunk, *08.11.1938, aus Grommels
Dieter-E. Schröder, *11.11.1938, aus Bartenstein
Christel Förster, geb. Schalk, *22.12.1938, aus Gotthilf
Alfred Satzer, *22.12.1938, aus Bartenstein
Karin Heyduk, geb. Cywinski, *25.12.1938, aus Bartenstein
Erwin Kühnappel, *31.12.1938, aus Georgenau
Ilse-Renate Paul, geb. Broschio/Hufnagel, *13.01.1939, aus Bartenstein
Annemarie Pape, geb. Alesch, *19.01.1939, aus Friedland

81 Jahre
Manfred Morwinsky, *06.10.1939, aus Schippenbeil
Gerlinde Luise Herbst, *22.11.1939, aus Hermenhagen
Renata Gogné, geb. Weiss, *03.12.1939, aus Mielitzfelde
Brigitte Härtel, geb. Pharrherr, *06.12.1939, aus Bartenstein
Harry Heldt, *18.12.1939, aus Langendorf
Dorothea Huth, *14.01.1940, aus Romsdorf

80 Jahre
Waltraut Rejmann, geb. Pohl, *24.10.1940, aus Bonschen
Günther Stelley, *31.10.1940, aus Güstrow
Christian von der Groeben, *31.10.1940, aus Paßlack
Marianne Flucks, *03.11.1940, aus Schippenbeil
Klaus Frieske, *29.11.1940, aus Landskron
Marianne Vetter, geb. Gusella, *13.12.1940, aus Bartenstein
Manfred Link, *22.12.1940, aus Schippenbeil
Lothar-Helmuth Masseida, *31.12.1940, aus Bartenstein

79 Jahre
Peter Reichenbach, *01.10.1941, aus Bartenstein
Lothar Schlifski, *08.11.1941, aus Domnau
Marianne Hinke, geb. Plehn, *03.01.1942, aus Redden
Helmut Bronst, *03.01.1942, aus Schmidtkeim
Siegfried Olm, *08.01.1942, aus Bärwalde

78 Jahre
Christian Joachim, *30.11.1942, aus Bartenstein
Udo Kahlke, *03.01.1943, aus Woduhnkeim
Arno Schalk, geb. Langpfahl, *05.01.1943, aus Groß Schwansfeld
Inge Stelley, geb. Marquardt, *30.01.1943, aus Friedland

77 Jahre
Jürgen Schulz, *04.11.1943, aus Stolzenfeld
Barbara Rohde, geb. Weller, *03.12.1943, aus Bartenstein

76 Jahre
Lienhard Steppuhn, *13.10.1944, aus Liekeim
Harry Hartwich, *09.12.1944, aus **???**

75 Jahre
Gerda Nitzschke, geb. Geschinski, *29.11.1945, aus Schmirdtkeim

74 Jahre
Klaus-Peter Grabow, *05.10.1946, aus Gallingen
Peter Liedtke, *08.11.1946, aus Wolmen

73 Jahre
Günter Morwinsky, *22.10.1947, aus Schippenbeil

Familiennachrichten

72 Jahre
Doris Heyland, geb. Heyland, *11.10.1948, aus Skitten
Monika Dietsch, *31.10.1948, aus Domnau

71 Jahre
Rolf Degener, *03.10.1949, aus Neu-Klingenberg

70 Jahre
Brigitta Söker, geb. Klein, *05.12.1950, aus Friedland
Hermann Paehr, *14.01.1951, aus Spittehnen

Zum 80. Geburtstag von Christian von der Groeben

Als Vierjähriger verließ Christian v. d. Groeben seine Heimat – und blieb ihr doch ein Leben lang treu.

Angeregt von Graf von der Groeben übernahm der Vetter den Vorsitz im Vorstand der Heimatkreisgemeinschaft, und damit bürdete er sich eine gewaltige Last auf. Sicher hätte er es sich auch einfacher und bequemer machen können, aber dieser Vorsitzende nahm seine Pflichten ernst und war bereit, Neues zu wagen und mit vollem Einsatz Flagge zu zeigen.

Die Berichte in „Unser Bartenstein“ zeigen, wie einfallsreich, einsatzbereit und persönlich engagiert er handelte: Er knüpfte im polnischen und im russischen Teil des Kreises (und darüber hinaus!) gute und hilfreiche Verbindungen, weckte den guten Willen so manchen Würdenträgers und so mancher zur Mitarbeit Bereiter, er führte unzählige Gespräche, zu denen er verlässliche Dolmetscherinnen gewann. Er unterstützte die im Kreis verbliebenen Deutschen, fand den Zugang zu den katholischen und den griechisch-orthodoxen Geistlichen. Immer zeigte er seine Bereitschaft, auf die Menschen zuzugehen und ihren guten Willen zu wecken.

Wie viele Reisen unternahm er nach Ostpreußen? Der Tacho seines PKWs käme auf eine stattliche Zahl von vielen tausend Kilometern, quer durch Deutschland, über neue Autobahnen, holperige Alleen, durch Sandlöcher und in der Schlange vor dem polnisch-russischen Grenzübergang in Beisleiden.
Nicht alles gelang, und die Politik sorgte für Rückschläge und Enttäuschungen, aber die guten Ergebnisse, die freundlichen Begegnungen und das dauerhaft Erreichte überwiegen.

Ein solcher Höhepunkt langer und zeitweise frustrierender Bemühungen ist die Weihe der Gedenkstätte in Maxkeim, dort, wo viele Patienten des Behelfskrankenhauses Bartenstein begraben sind. Auch hier gewann er Helfer, die diesen Ort pflegen, die Frauen der Deutschen Minderheit vor allem.

Es ist sicher die überzeugende Ernsthaftigkeit, die Bereitschaft, sich für seine Heimat einzusetzen, die freundliche Zuwendung, die Selbstlosigkeit seines Tuns, die den Jubilar auszeichnen.
Dass er zu seinem Achtzigsten in „Unser Bartenstein“ erwähnt wird, ist ihm - so gut kennen wir ihn - sicher genierlich. Aber es muss sein! Wir Menschen im Heimatkreis Bartenstein schulden ihm herzlichen Dank, und wir bleiben dankbar.

Zwar hat er nun alle Ämter abgegeben, aber bei seinem Naturell und seiner ostpreußischen Beharrlichkeit ist zu erwarten, dass er mit seinem Wissen, seinen Verbindungen und seiner Kraft weiter für seinen Heimatkreis da sein wird. Zumal er an dem Tag, als er sein Amt als Vorsitzender der HKG Bartenstein an seinen Nachfolger übergab, vom neuen Vorstand einstimmig zum Ehrenvorsitzenden ernannt wurde.

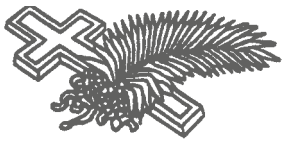
Sehr herzlich wünschen wir dem beliebten Jubilar eine frohe Geburtstagsfeier und ein neues Jahrzehnt in Frieden, Gesundheit und Kraft und mit der Bereitschaft, sich in bekömmlichen Maßen für seine Heimat einspannen zu lassen.

Im Namen seiner Freunde und Begleiter

Hans-Gerhard Steinke,
1. Vorsitzender

Christian von der Gröben als 1 ½-jähriger „Pimpf“.

Unsere Toten



Gerhard Alshut, aus Kraftshagen, ist am 26.02.2020 verstorben.

Maria Freymann, geb. Platte, *24.04.1932 aus Groß Engelau, ist in 02/2020 verstorben.

Hildegard Glandien, geb. Kohnert, *29.06.1928 aus Paßlack, ist am 20.05.2019 verstorben.

Reinhard Gottschalk, *10.09.1927 aus Bartenstein, Rastenburger Straße, ist am 30.03.2020 verstorben.

Ilse Gundermann, geb. Gronau, *01.10.1925 aus Domnau, ist am 21.08.2020 verstorben.

Erich Hemp, *08.05.1923, ist am 08.02.2019 verstorben.

Charlotte Holz ist am 21.09.2020 verstorben.

Peter Kaun, *15.07.1936 aus Redden, ist am 30.05.2020 verstorben.

Wolfgang Klein ist in 02/2020 verstorben.

Dorothea Klinke, geb. Hagenbach, *11.08.1925 aus Friedland, ist in 01/2019 verstorben.

Horst Küssner, *28.01.1930 aus Deutsch Wilten, ist am 13.01.2019 verstorben.

Klaus-Joachim Lange, aus Bartenstein, ist am 02.10.2020 verstorben.

Werner Link, *20.03.1934 aus Lapkeim, ist am 07.02.2019 verstorben.

Annelore Nieweg, geb. Sieber, ist am 02.08.2019 verstorben.

Anneliese Plückthon, geb. Hasch, *18.03.1937 aus Bartenstein, Schuhmacherstraße, ist in 2015 verstorben.

Käthe Pullwitt, geb. Neumann, *17.04.1928 aus Wehrwilten, ist verstorben.

Käthe Sachs, aus Friedland, ist in 02/2020 verstorben.

Irmgard Schnabel, geb. Bronst, *20.05.1936 aus Paßlack, ist am 03.06.2020 verstorben.

Margarete Sczislo, geb. Hohendorf, *20.11.1927 aus Schippenbeil, Marktplatz, ist am 30.07.2020 verstorben.

Karola Sielmann geb.Moldzio, *10.01.1932 aus Gut Dietrichswalde ist am 18.10.2020 verstorben.

Siegfried Stemke ist in 01/2018 verstorben.

Hannelore Waack, geb. Bastian, *24.10.1935 aus Schippenbeil, ist in 2/2020 verstorben.

Dorothea Wendisch ist am 15.08.2020 verstorben.

Margitta Wrangel, geb. Sprang, *15.06.1925 aus Sehmen, ist am 19.06.2020 verstorben.

Nachruf für Helmut Gutzeit

Am Montag, dem 14. September mussten seine Familie und enge Weggefährten in einer bewegenden Trauerfeier Abschied von Helmut Gutzeit nehmen. Der Verstorbene wurde in Friedland (heute Prawdinsk, im russischen Teil Ostpreußens gelegen) am 12. August 1940 geboren. Er war eine markante ostpreußische Persönlichkeit, die bis zu ihrem Tod die Sehnsucht nach der verlorenen Heimat im Herzen trug. Dies hat er durch zahlreiche Besuche in seiner Vaterstadt immer wieder unter Beweis gestellt. Ostpreußen und Friedland haben die letzten 30 Jahre seines Lebens maßgeblich bestimmt. Dabei war hilfreich, dass seine Frau Irmchen – ebenfalls ostpreußisches Flüchtlingskind aus Heiligenbeil – ihn dabei mit ganzer Kraft unterstützt hat. Sie heirateten 1960.

Helmut Gutzeit war mehr als zwei Jahrzehnte Vorsitzender der LO-Landesgruppe Bremen.

Nach der Wende im Osten 1991 war Helmut Gutzeit einer der ersten, die mit einem Sachgüter-Hilfstransport nach Friedland reisten, um den dort lebenden Menschen humanitär zu helfen. Für ihn war selbstverständlich, dass er das im Einvernehmen mit der russischen Stadtverwaltung in Friedland abstimmte. Der russische Bürgermeister erwies ihm seine Dankbarkeit durch einen persönlichen Besuch in Bremen, bei dem auch der Bundessprecher zugegen war. In späteren Jahren waren wir dreimal gemeinsam in Friedland. Darüber hinaus hat er mit seiner Frau etwa ein halbes Dutzend weitere Reisen nach Friedland unternommen. Es war für ihn ein großes Bedürfnis, das Stadtbild Friedlands zu verschönern. Dabei kam in erster Linie die Kirche in Friedland in seinen Blick, ein eindrucksvoller Bau der Backsteingotik aus der Endzeit des Mittelalters. Diese Kirchenbauten gab es überaus zahlreich in Ostpreußen. Die Kirche in Friedland hatte wie nur ganz wenige evangelische Kirchen in Ostpreußen den Krieg überdauert. Die Nachkriegsjahrzehnten zeigten an der Kirche deutliche Verfallspuren. Ursula Kluge aus Wolfenbüttel gründete 1994 einen Förderverein für die Sanierung der Kirche in Friedland. Dabei war natürlich Helmut Gutzeit. Er hat die bald darauf einsetzenden baulichen Erhaltungsmaßnahmen bei der Kirche in Friedland mit beachtlichen finanziellen Mitteln unterstützt. Die Kirche in Friedland erstrahlte 1999 in neuem Glanz.

Diese Kirche ist Taufkirche, Konfirmationskirche und Traukirche bei der Hochzeit der Mutter des Autors.

Helmut Gutzeit war eine offene Persönlichkeit. Er ging in sympathischer Weise auf Menschen zu. Er war niemals nachtragend, sondern immer auf Harmonie ausgelegt. Vielseitig interessiert hat er sich in den Dienst seiner Mitmenschen gestellt. Damit folgte er dem lebensklugen Rat des großen Preußenkönigs Friedrich der Große: „Des Menschen Bestimmung in der kurzen Zeit seines Erdendaseins ist es, für das Allgemeinwohl seiner Mitmenschen zu wirken.“

Familiennachrichten

Helmut Gutzeit verstarb am 6. September 2020. Inhaltlich hat er bei der Trauerfeier noch eigene Akzente gesetzt. Bei der Trauerfeier hörten wir eine Gesangseinlage von ihm. Und, wie könnte es anders sein, zu Beginn der Trauerfeier erklang die Melodie des Ostpreußenliedes. Helmut Gutzeit bleibt seinen Weggefährten – bleibt mir – unvergessen. Dankbar bin ich, dass wir über drei Jahrzehnte gemeinsam wandern durften. Unser Mitgefühl gilt seinen Familienangehörigen.

Wilhelm v. Gottberg, MdB, Altsprecher der LO

Abschied von Karola Sielmann

Am 18. Okt. ist Karola Sielmann, geb. Moldzio im Alter von 88 Jahren gestorben.

Seit 1992 hat sie aktiv dem Vorstand unserer Kreisgemeinschaft gedient; viele Jahre als Schriftführerin und in den letzten Jahren als Kassenprüferin. Die Vielzahl ihrer Aktivitäten für ihr elterliches Gut in Dietrichswalde und für Ostpreußen lässt sich gar nicht aufzählen: ob Reiseplanungen, Familienforschung, Heimatstube oder Sozialstation in Bartenstein. Ihre besondere Fürsorge galt der Deutschen Minderheit und der Tanzgruppe „Saga“ in Bartenstein. Ihre fröhliche Erscheinung, in heimatlicher Tracht gekleidet, wird uns bei den jährlichen Kreistreffen fehlen. Wir sind ihr zu großem Dank verpflichtet.

Vorstand der HKG Bartenstein

Ich bin nicht tot,
ich brauche nur die Räume,
ich leb‘ in Euch und geh‘
durch Eure Träume.

Michelangelo

Karola Sielmann

geb. Moldzio

* 10.01.1932 † 18.10.2020

In Liebe und Dankbarkeit

Uta Sielmann-Knoche und Gerd Knoche
mit Niklas und Leon

Antje Sielmann und Manfred Peschel-Sielmann
mit Mirja, Christoph und Vivian, Jannik und Kolja

Karen und Jörn Wulff
mit Johannes und Simon

Fritjof und Katja Sielmann
mit Carlotta und Hedda

Specksaalredder 94b
22397 Hamburg

Anstelle zugedachter Blumen und Kränze bitten wir im Sinne der Verstorbenen um Spenden an eine der folgenden Körperschaften, Stichwort: Karola Sielmann.

Pro Musica, Verein zur Förderung der Kirchenmusik in der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Sasel e.V.,
Konto DE18 2135 2240 0050 0158 43, Sparkasse Holstein
oder an die Heinz Sielmann Stiftung,
Konto DE62 2605 1260 0000 0003 23, Sparkasse Duderstadt.

Die Gemeinschaft der Kreis-Bartensteiner hat seit gestern nachmittag wieder einen ordentlich gewählten Vorstand, dem auch die offizielle Patenschaft (linksStadtdirektor Heinz Intemann zum Beispiel) nicht den Glückwunsch versagte. Vorsitzender ist Arno Schulz aus Elmshorn (2. von rechts). Ihm steht Hans Graf von der Groeben (hinten) als Vize zur Seite. Weitere Vorstandsmitglieder: Karola Sielmann, Dr. Klaus-Eberhard Murawski und Günter Zeiß (Kasse).

Foto Cichon. „Die Harke“, Lokales, 14. September 1992

Vortrag von Jörg Ulrich Stange, Vorsitzender des Kieler Zarenvereins, gehalten vor der HKG Bartenstein am 05. September 2020.

Peter III. - der Zar, der Ostpreußen rettete

Der Kieler Zarenverein wurde 2008 in der schleswig-holsteinischen Landeshauptstadt Kiel gegründet, um den weitgehend in Vergessenheit geratenen Sohn der Fördestadt, Herzog Carl Peter Ulrich von Holstein-Gottorf, zugleich Zar Peter III. von Russland, historisch zu würdigen. Es gelang dem Verein, dem sowohl Historiker als auch landesgeschichtlich Interessierte, aber auch russische Staatsbürger angehören, dem gestürzten und ermordeten Ehemann Katharinas II. am Kieler Schloss ein vielbeachtetes und populäres Denkmal zu setzen. Mit einer Wanderausstellung und eigener Archivforschung setzte man sich in Kiel für ein der Wahrheit verpflichtendes revidiertes Geschichtsbild Zar Peters III. ein. Anhand von Primärquellen korrigierten die Historiker des Vereins das vielfach anhand von unbewiesenen Anekdoten kolportierte unzulängliche Geschichtsbild des deutsch-russischen Zaren.

Anlässlich ihres Jahrestreffens hielt der Vorsitzende des Kieler Zarenvereins Jörg Ulrich Stange vor der Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein einen Lichtbildervortrag über Peter III.: „Der Zar, der Ostpreußen rettete“.

Zar Peter III.

Der Stammsitz der Herzöge von Schleswig-Holstein-Gottdorf bei Schleswig.

Herzog Carl Peter Ulrich von Holstein-Gottorf wurde im Kieler Schloss als Sohn des Herzogs Carl Friedrich und dessen Frau, Anna Petrowna, der Tochter Peters des Großen, am 21.02.1728 geboren. Er war damit Anwärter auf den russischen Thron, aber durch die schwedische Familie seines Vaters ebenfalls ein Aspirant für die schwedische Königskrone. Nachdem der Kieler Prinz als Kind beide Eltern durch deren frühen Tod verloren hatte, wurde er Anfang 1742 nach St. Petersburg gebracht, um als Neffe der kinderlosen Zarin Elisabeth zu deren Thronfolger ernannt zu werden. Durch Vermittlung Friedrichs des Großen heiratete der Großfürst 1745 Sophie Auguste Friederike von Anhalt-Zerbst, die russisch-orthodox auf den Namen Katharina getauft wurde, und bestieg nach dem Tod seiner Tante, der Kaiserin Elisabeth, als Zar Peter III. 1762 den Thron von Russland.

Inspiriert von den Ideen der Aufklärung brachte Zar Peter III. eine beachtliche Anzahl von Sozialreformen für das feudalistisch erstarrte Russland auf den Weg. Der Kieler Zar beendete noch am ersten Tag seiner Regierung den Siebenjährigen Krieg durch einen sofortigen Waffenstillstand mit Preußen, womit er zigtausenden russischen und europäischen Soldaten das Leben rettete und das Gleichgewicht der Mächte in Europa sicherte. Mit dem Ausscheren Russlands aus der Kriegskoalition mit Frankreich und Österreich war das Ende des verlustreichen Krieges eingeläutet, aber auch de facto der „erste“ Weltkrieg beendet worden. Denn gekämpft wurde in diesem Krieg bereits auf vier Kontinenten. Vor allem verdankte Preußen dem Zaren aus Kiel seine Weiterexistenz als europäische Großmacht. Der Staat Friedrichs II. stand aufgrund mehrerer verlorenen Schlachten zum Jahreswechsel 1761/62 vor dem Zusammenbruch.

Zar Peter III. gab Preußen das von seiner Tante und Vorgängerin auf dem russischen Thron 1758 eroberte Ostpreußen zurück, wofür man ihn bis heute in gewissen russischen Kreisen als „Verräter“ oder auch „deutschen Agenten auf dem russischen Zarenthron“ bezeichnet.

Doch die Eroberung Ostpreußens unter Zarin Elisabeth im Siebenjährigen Krieg lässt sich keineswegs mit der Besetzung durch die Russen 1914 oder 1945 vergleichen.

Es war ausdrückliche Anweisung Elisabeths, die Ostpreußen milde zu behandeln, um sie für Russland zu gewinnen. Der Beamtenapparat blieb bestehen, wie unter Preußen,

nur leisteten diese ihren Amtseid gegenüber der Zarin. Offiziere besuchten die Vorlesungen der Universität Königsberg. Die Stimmung war gut, man feierte die 13 russischen Feiertage des Jahres mit großem Pomp. Etwas Glanz des St. Petersburger Zarenhofes zog in Königsberg ein. Die Geschäfte florierten, besonders mit Getreide, denn die russische Armee steigerte die Nachfrage. Allgemein sprach man in Königsberg von einem Klimawechsel. Das gesellschaftliche Leben gewann an Glanz und Dynamik. Russische Offiziere waren beliebt bei den jungen Damen in Königsberg, die Scheidungsrate stieg signifikant, und das Punschtrinken kam in Mode. Die Russen waren so klug, dass sie keine Einquartierungen in Privathäusern verlangten und auch keine jungen Ostpreußen zum Militärdienst einzogen. Allerdings gab es Kontributionen zu zahlen, wovon allein Königsberg 1/3 zu tragen hatte. Waren die Abgaben zu belastend, reiste eine deutsche Delegation an den Zarenhof, wo i. d. R. Nachlass gewährt wurde.

Der Schiffsbau für die russische Kriegsflotte führte allerdings zur Abholzung der Kurischen Nehrung, deren spätere wüstenartige Dünenlandschaft auf diese Zeit zurückzuführen ist. Darüber gab es in Königsberg keine Proteste, wie überhaupt in den Briefen der Geistesgrößen Königsberg kaum etwas Negatives über die russische Besatzungszeit zu lesen ist.

Insgesamt lebten die Ostpreußen nicht schlecht unter der russischen Besatzung, und so ist es auch nicht verwunderlich, dass die Landstände ohne äußeren Druck ihren Eid auf die russische Zarin leisteten, was wiederum Friedrich II. erboste und er Zeit seines Lebens aus Verärgerung darüber keinen Fußbreit mehr auf ostpreußischen Boden setzen würde. Die Bewohner seiner durch Peter III. zurückgegebenen Provinz waren für ihn schlicht „Verräter“.

Neben dem Waffenstillstand mit Preußen, gelten die Reformen des Kieler Zaren als sein eigentliches Lebenswerk. In nur 186 Tagen seiner Regierungszeit bis zu seinem Sturz und der Ermordung, erließ er über 200 Gesetze, Erlasse und Ukase.

Eine kleine Auswahl seiner im Geiste der Aufklärung verfassten Neuerungen für sein rückständiges Russisches Reich:

- Erste Maßnahmen zur Aufhebung der Leibeigenschaft
- Bodenreform zugunsten der Kleinbauern
- Bildungspflicht für alle Kinder
- Religiöse Toleranz
- Amnestie für politisch und religiös Verfolgte
- Auflösung der gefürchteten Geheimpolizei
- Abschaffung der Folter
- Abschaffung der Salzsteuer zur Entlastung der einfachen Bevölkerung

Besonders die orthodoxe Kirche, die über Millionen von Leibeigenen und einen großen Teil der landwirtschaftlichen Fläche Russlands verfügte, aber auch gewisse Kreise innerhalb der Aristokratie, die sich unter Peter III. um ihre Privilegien gebracht sahen, unterstützen seine Gattin Katharina bei deren Putschvorhaben gegen Peter III. Vorsorglich hatte sie bereits jahrelang abfällige Gerüchte zu Lasten ihres Ehemanns in Umlauf bringen lassen, deren Wahrheitsgehalt einer historisch-wissenschaftlichen Überprüfung nicht standhält.

Ende Juni 1762, am Peter und Paul Tag, den der Zar mit seinem Sohn in der Residenz Oranienbaum feiern wollte, verhafteten bestochene Offiziere der Leibregimenter ihren Zaren im Auftrag Katharinas. Wenig später wurde Peter III. im Jagdschloss Ropscha bei St. Petersburg vom Liebhaber seiner Gattin Alexej G. Orlow ermordet. Dafür belohnte Katharina ihren Getreuen mit unvorstellbar weitläufigen Ländereien und über 100.000 Leibeigenen, so dass der Zarenmörder für seine Tat zu einem der reichsten Männer des Russischen Reiches aufstieg.

Die neue Kaiserin verstand es, ihren Sohn und legitimen Thronfolger des Vaters bis zu ihrem Tod 1794 vom Thron fernzuhalten. Mit unwahren Behauptungen und üblen Schmähungen verleumdete sie ihren Gatten, der sich aufgrund seiner sozialen Reformen beim einfachen Volk deutlicher Beliebtheit erfreute. Positive Äußerungen über ihren ermordeten Gatten ließ die Zarin mit strengsten Strafen ahnden, so dass ihre Negativpropaganda unkritisch in die Geschichtsschreibung Eingang finden konnte. Ihre Rechtfertigungsmanifeste und ihre subjektiven Memoiren dienten Generationen von Historikern als „wissenschaftlicher Steinbruch“, wodurch die abwertenden Urteile über das Leben des unglücklichen Kieler Zaren über zweihundert Jahre geprägt wurden.

Der Kieler Zarenverein widerlegt in seinen Publikationen die zumeist unbewiesenen negativen Überlieferungen über Peter III.

Die Arbeit der Kieler Historiker trägt seit einigen Jahren entsprechende Früchte, so dass der früher als regierungsunfähig geltende Peter III. heute größtenteils differenziert beurteilt wird und vor allem sein umfangreiches soziales Reformwerk und seine Verdienste um die Beendigung des Siebenjährigen Krieges zunehmend gewürdigt werden.

Das Denkmal für Zar Peter III. am Kieler Schloss.

Ostpreußen - Teil 3

Das Stammesland der Prußen (Pruzzen) lag an der Ostseeküste, nordöstlich des späteren Polens und südwestlich von Litauen. Nördlich erstreckte es sich bis an die untere Memel, westlich bis an die untere Weichsel, wobei beide Flüsse wohl keine scharfe Siedlungsgrenze bildeten. So wird auch von baltischen Siedlungen im Kulmerland berichtet und Linguisten verweisen auf Fluss- und Ortsnamen westlich der Weichsel bis an die Persante sowie auf Wörter baltischen Ursprungs in der kaschubischen Sprache.
Das von baltischen Stämmen an der Ostseeküste besiedelte Gebiet wurde seit dem 10. Jahrhundert zur Interessensphäre der in der Region entstehenden christlichen Staaten. Alle Anstrengungen zur Eroberung des Gebietes standen auch unter dem Vorwand der Missionierung. Die Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, im Hochmittelalter die mächtigsten weltlichen Herrscher des Abendlandes, erhoben Anspruch auf nicht christianisierte Gebiete. So Kaiser Friedrich II. in der Goldbulle von Rimini 1226 an den Deutschen Orden.
Die Versuche der polnischen Herrscher, ihre Macht an die noch von Heiden bewohnte Ostseeküste auszudehnen, zeigten nur in Pommern Erfolg. Über einen dieser Vorstöße, bei dem 997 der Missionsbischof Adalbert von Prag im Auftrag von Bolesław I. in die Gegend östlich von Danzig vordrang, berichtet dessen Autobiografie Vita Sancti Adalberti.
Konrad, der Herzog von Masowien, erlitt gegen die Prußen empfindliche Rückschläge. Das laut der Älteren Olivachronik zu großen Teilen von Polen besiedelte Kulmerland wurde laut der Chronik des Peter von Dusburg durch Prußen verwüstet. Die Vorstöße der Prußen bedrohten sogar seine Machtbasis Masowien. Der erste Bischof von Preußen wurde 1209 ernannt: Der Zisterzienser Christian von Oliva, vorher Abt von Łękno, nahm seinen Sitz 1215 im 30 Jahre zuvor gegründeten Kloster Oliva, außerhalb Preußens im Herzogtum Pommerellen der Samboriden. Seine Christianisierungsbemühungen waren zunächst nicht von dauerhaftem Erfolg. Der von Konrad I. und Bischof Christian gemeinsam ins Leben gerufene Ritterorden Milites Christi Prussiae, zumeist Orden von Dobrin genannt, konnte zwar Masowien sichern, aber keine Herrschaft über Preußen etablieren.
Herzog Konrad von Masowien bat den Deutschen Ritterorden um militärische Unterstützung im Kampf gegen die Prußen und bot ihm dafür Landrechte an. Im Jahre 1224 wurde Wilhelm von Modena vom Papst zum Legaten für Preußen und Samland benannt. Die Landrechte für das zu erobernde Gebiet ließ sich der Orden 1226 durch den römisch-deutschen Kaiser Friedrich II. garantieren und 1230 durch Konrad von Masowien im Vertrag von Kruschwitz. Dieser wird heute als Diktat des Ordens, wenn nicht als Fälschung angesehen. 1231 legte der Orden Thorn an. Papst Gregor IX. bescheinigte 1234 dem Orden in der Bulle von Rieti, dass seine Eroberungen nur der Kirche, aber keiner weltlichen Lehenshoheit unterstehen sollten.
Der Orden eroberte das Land mit aus europäischen Adligen zusammengestellten Truppen in Kreuzzügen. Er sicherte seine Eroberungen durch Burgenbau, holte mit Hilfe von Lokatoren deutsche Siedler ins Land, Teil der Deutschen Ostkolonisation. Zahlreiche Städte und Dörfer wurden gegründet. Die Unstimmigkeiten über die Landverteilung zwischen dem Orden und Bischof Christian wurden bis vor den Papst gebracht. 1245 teilte der päpstliche Legat Wilhelm von Modena das Preußenland in vier Bistümer ein. Die vier Bistümer unterstanden dem Erzbischof von Riga. Es dauerte jedoch bis 1283, ehe die heidnischen Prußen endgültig unterworfen waren.
Über das vertraglich vereinbarte Gebiet hinaus eroberte der Deutsche Orden 1309 auch das christliche Pommerellen mit Danzig, das der letzte Herzog, Mestwin II., nach zeitweiliger Abtrünnigkeit wieder Polen zugesagt hatte. Diese Eroberung wurde von Polen 1343 anerkannt. Die Grenze zu Litauen, das sich im Widerstand gegen den Orden als Staat bildete, wurde erst 1422 dauerhaft festgelegt. Sitz des Ordens war zunächst Venedig, dann seit 1309 die Marienburg in Preußen, nach der Schutzheiligen des Deutschen Ordens Maria benannt.
Zu den Konflikten des Ordens mit Polen um die Ausdehnung der territorialen Herrschaft gesellten sich im 15. Jahrhundert Konflikte mit den Städten in seinem Gebiet wegen seiner Versuche, auch den lukrativen Handel an sich zu ziehen. So kam es zu kriegerischen

Hochmeistersitz des Deutschen Ordens, Die Ordensburg Marienburg.

Auseinandersetzungen, bei denen der Deutsche Orden auf der einen Seite, die preußischen Städte und das Königreich Polen auf der anderen Seite standen.
Nach seiner Niederlage in der Schlacht bei Tannenberg 1410 wurde die Macht des Ordens geschwächt. Er musste im Ersten Thorner Frieden 1411 und im Frieden vom Melnosee 1422 Herrschaft und Ansprüche auf Samaiten aufgeben. Der Friede von Brest 1435 schloss jegliche Ansprüche Dritter (insbesondere des Heiligen Römischen Reiches) am Ordensland aus. Nachdem sich die westpreußischen Stände im Preußischen Bund organisiert und 1454 dem König von Polen unterstellt hatten, kam es zum Dreizehnjährigen Krieg, der 1466 mit dem Zweiten Thorner Frieden endete. Der Deutsche Orden hatte das Kulmerland, Ermland, Pogesanien und Pomerellen an die polnische Krone abzutreten, Königliches Preußen oder Preußen Königlichen Anteils genannt. Somit blieb auch das Ermland (als exemptes eigenständiges Fürstbistum) unter Regentschaft des Polnischen Königs und damit bis zur Ersten Teilung Polens 1772 vom Preußen des Ordens und der Hohenzollern getrennt. Da die schon 1457 eroberte Ordensburg Marienburg mit abgetreten werden musste, wurde der Sitz des Ordens nach Königsberg verlegt. Der Orden war außerdem dem Polnischen König zu Treueeid und Heeresfolge verpflichtet.
1511 wurde Albrecht von Preußen Hochmeister des Deutschen Ordens. Er verweigerte dem Polnischen König zunächst den Treueeid. Kaiser Maximilian I. schloss im Jahre 1515 auf dem Wiener Fürstentag Verteidigungs- und Heiratsbündnisse mit den Jagiellonen und erkannte schließlich die Beschlüsse des Thorner Friedens an, nachdem sie bis dahin von Kaiser und Papst abgelehnt worden waren.
Nachdem ihm dessen Unterstützung im vierjährigen Reiterkrieg versagt worden war, ging Hochmeister Albrecht auf Distanz zum Kaiser. Er schloss Frieden mit Polen, führte 1525 die Reformation ein und machte den Ordensstaat zum weltlichen Herzogtum Preußen. Die erbliche Herzogswürde ließ er sich unter Anerkennung der polnischen Lehenshoheit vom polnischen König Sigismund I. bestätigen.
Vom Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation wurde die Säkularisation des preußischen Ordensstaates nicht anerkannt. Die Vertreter des Deutschen Ordens im Reich wählten einen neuen Hochmeister, Walther von Cronberg, welcher aber nicht wie bisher in Königsberg, sondern in Mergentheim seinen Sitz einnahm. 1527 erhielt Cronberg vom Kaiser die Berechtigung, sich „Administrator des Hochmeistertums“ zu nennen. Auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 wurde dieser mit den Rechten des Deutschen Ordens und dem Lande Preußen belehnt. Diese Entscheidung hatte in der Praxis keine Bedeutung. Der weltliche Einfluss Cronbergs endete faktisch an den Grenzen der Balleien innerhalb des Reichs. Maximilian III., der Sohn Kaiser Maximilians II., führte bis 1618 den Titel eines Administrators von Preußen. Danach nannte man das Amt Hoch- und Deutschmeister. Die in Preußen hoheitslosen Hoch- und Deutschmeister des Deutschen Ordens hatten durch den Kaiser seit 1526 den gleichen Stand im Heiligen Römischen Reich wie ein Fürstbischof. 1531/34 wurde Herzog Albrecht unter Bann gesetzt, der jedoch unwirksam blieb.
1525 schuf Albrecht eine Gebietseinteilung, die bis 1722 Bestand hatte. Das Herzogtum war nun in drei Kreise vom Ausmaß späterer Regierungsbezirke eingeteilt: Samland, Natangen und Oberland. Aus den bisherigen Ordenskomtureien wurden die Hauptämter im Zuschnitt späterer Landkreise. In jedem Hauptamt gab es mehrere Ämter, die teils Kammerämter waren, teils missverständlicherweise wiederum Kreis (Creyß) genannt wurden. Diese Ämter waren für Wirtschaft und Rechtsangelegenheiten der unfreien Bauern zuständig. Die unterste Verwaltungsgliederung waren die Bezirke, die teilweise auch Dörfer genannt wurden, obwohl sie in der Regel mehrere Siedlungen umfassten.
1544 gründete Herzog Albrecht die Universität Albertus-Universität in Königsberg. Die kulturellen Leistungen in seiner Amtszeit waren die Prutenischen Tafeln, die Erstellung preußischer Landkarten sowie eine Münzreform, die eine Harmonisierung der Münzen (praktisch eine Währungsunion) des Herzogtums mit den Münzen Preußen königlichen Anteils und Polen-Litauens herbeiführte. In diese Zeit fielen auch die Aufnahme evangelischer Flüchtlinge und besonders die erstmaligen Übersetzungen religiöser Schriften in verschiedene Sprachen der neuen preußischen Bürger aus den Nachbarländern.
Nach dem Tod Herzog Albrechts im Jahre 1568 kam dessen fünfzehnjähriger Sohn Albrecht Friedrich an die Regierung. Wegen dessen Geisteskrankheit setzte 1577 der polnische König Stephan Báthory den Ansbacher Hohenzollern Georg Friedrich als Administrator von Preußen ein; ihm folgte 1605 mit Joachim Friedrich erstmals ein Kurfürst von Brandenburg, dann 1608 Johann Sigismund, Albrechts Schwiegersohn.
Als Albrecht Friedrich 1618 kinderlos starb, fiel das Herzogtum Preußen 1618 an die brandenburgische Linie der Hohenzollern, zu diesem Zeitpunkt unter Johann Sigismund. Dieser verband das Kurfürstentum Brandenburg und das Herzogtum Preußen in einer Personalunion. Nun wurde das Herzogtum Preußen auch Brandenburgisches Preußen genannt und bis 1701 oft als Fürstentum bezeichnet (so in Kirchenbüchern vor 1700). Im Vertrag von Wehlau 1657 verzichtete Polen auf die Lehenshoheit über das Herzogtum Preußen. Damit besaßen die Kurfürsten von Brandenburg hier, anders als in ihren im Heiligen Römischen Reich liegenden brandenburgischen Territorien, die volle Souveränität.

Anmerkungen zu Ännchen von Tharau

Eigentlich haben wir Ostpreußen zwei Heimatlieder. An erster Stelle steht natürlich „Land der dunklen Wälder“, aber gleich danach folgt „Ännchen von Tharau“.

Es ist ein Epithalamium, ein Brautlied, verfasst von Simon Dach, einem Professor der Poesie und Mitglied der Königsberger „Kürbishütte“, und mehr als hundert Jahre später von dem in Mohrungen geborenen Johann Gottfried Herder aus dem samländischen Dialekt ins Hochdeutsche übertragen und dann von Friedrich Silcher vertont.

Jene im Gedicht gefeierte Braut war Anna Neander, 1615 (oder 1619) im Pfarrhaus in Tharau geboren, Tochter des Pfarrers Andreas Martin Neander. (Über das Geburtsjahr scheinen Zweifel zu bestehen: die meisten Quellen nennen 1615, aber in Tharau, wo man es ja wissen sollte, feierte man im Jahr 2019 den 400. Geburtstag Ännchens.) Beide Eltern starben 1629, wohl an der Pest, und Anna kam nach Königsberg, in die Obhut ihres Onkels und Paten Stolzenberg, eines wohlhabenden Königsberger Brauers.

Sie heiratete 1636 den Pfarrer Johannes Portatius, einen Glaubensflüchtling aus der schlesischen Grafschaft Glatz, eben jenen, dem Simon Dach so innige Liebesworte in den Mund legt. Fünf Jahre versah Portatius die Pfarrstelle in Trempen im Landkreis Darkehmen, dann zog Anna 1641 mit ihrem Mann nach Laukischken im Kreis Labiau. Dort sollte sie 35 Jahre bleiben. Die Kirche in Laukischken, ein späterer Bau aus dem 19.Jahrhundert, diente nach 2000 als Diskothek.

Seit der Reformation hatten sich gewisse Idealvorstellungen eines evangelischen Pfarrhauses entwickelt. Und so lässt Simon Dach inmitten all der Liebesworte, die er dem Bräutigam in den Mund legt, Johannes Portatius klare Forderungen an seine Braut stellen:

„Was ich gebiete,
wird von dir getan.

Was ich verbiete,
das lässt du mir stan.

Was hat die Liebe doch
für ein Bestand,

Wo nicht Ein Herz ist,
Ein Mund, Eine Hand?

Wo man sich peiniget,
zanket und schlägt,

Und gleich den Hunden
und Katzen beträgt?

Ännchen von Tharau,
das woll‘n wir nicht tun,

Du bist mein Täubchen,
mein Schäfchen, mein Huhn.

Was ich begehre,
ist lieb dir und gut,

Ich lass den Rock dir,
du lässt mir den Hut.“

Freilich, Johannes Portatius, den Dach so mancherlei Heroisches sagen lässt, „würdest du gleich einmal von mir getrennt, lebtest da, wo man die Sonne kaum kennt,“ hatte weder einen Anlass noch die Zeit, derlei Heldentaten zu vollbringen. Er starb, sechsunddreißigjährig, nach zehn Jahren Ehe 1646.

Seine Witwe wurde an seinen Amtsnachfolger weitergereicht. Das war die in Preußen und anderen norddeutschen evangelischen Ländern übliche Praxis der Pfarrerswitwenversorgung: Der im Amt Nachfolgende heiratete die Witwe (in anderen Fällen eine Tochter) seines Vorgängers. Nach Meinung der Kirchenverwaltung war mit dieser Regelung allen geholfen : Die kirchliche Kasse wurde nicht mit ärgerlichen finanziellen Verpflich-

tungen belastet, arme Gemeinden hätten den Unterhalt ohnehin nicht bestreiten können, dem Nachfolger ersparte dies eine zeitraubende Brautschau, statt dessen fand er eine mit ihren Pflichten vertraute und in Gemeindesachen kundige Helferin, und die kraft amtlichen Beschlusses Wiederverheiratete konnte in ihrem Haus und ihrer Gemeinde bleiben. Was wollte sie mehr?

Zur Erläuterung dieser Praxis zwei Zitate aus Dr. Hanna Würth, „Pfarrwitwenversorgung im Herzogtum Mecklenburg-Schwerin von der Reformation bis zum 20. Jahrhundert," Dissertation 2003: „Die Versorgungslage von Pfarrwitwen muss vom 16. bis Mitte des 18. Jahrhunderts als unzureichend angesehen werden. Es blieb jüngeren notleidenden Witwen nur der Ausweg der Konservierung bei der Pfarre" S.54 (Mit ‚Konservierung' ist gemeint, dass der Nachfolger im Amt die Witwe seines Vorgängers heiratete.) und „Mit der Konservierung war in den Pfarren eine pragmatische Art der Hinterbliebenenversorgung entstanden, die in zahlreichen Fällen mit Erfolg praktiziert wurde. Sie löste unkompliziert die Probleme aller Beteiligten! Kaum einer von ihnen machte sich ein Gewissen daraus." S. 68

Ihr zweiter Ehemann, Pfarrer Christoph Grube, starb nach sechs Jahren, und wieder wurde Anna, verwitwete Portatius, verwitwete Grube, an den Amtsnachfolger verheiratet. Sie überlebte auch ihn, Pfarrer Johann Melchior Beilstein. In der Namensliste im Ortsfamilienbuch Laukischken 1822 – 1830 taucht der Name Beylstein noch auf. Nachfahren von Ännchen ?

35 Jahre hatte Anna im Pfarrhaus von Laukischken gelebt. Das Haus überstand, wenn auch sehr heruntergekommen, den Krieg, aber statt daraus eine touristische Attraktion zu machen, ließen die sowjetischen Behörden das Haus abtragen.

In ihren drei Ehen hatte Ännchen elf Kinder zur Welt gebracht. Nur vier von ihnen überlebten. Von dreien kennt man die Namen: Friedrich Portatius, Johann Christoph und Johann Albert Beilstein.

1676, nun eine 61-jährige (oder 57-jährige) Matrone, zog Anna zu ihrem ältesten Sohn, Friedrich Portatius, der in Insterburg Pfarrer der Lutherkirche war. Sie hat fast ihr ganzes Leben in Pfarrhäusern zugebracht.

Anna starb 1689 in Insterburg und wurde dort begraben. Ein Stein in einem Insterburger Park trägt ihren Namen.

So die nüchternen Zahlen und Tatsachen. Lesen Sie den Text des Brautliedes (möglichst den ganzen!) und versuchen Sie, die so innig poetisch Besungene mit jener Frau in Einklang zu bringen, über die man ein Leben lang so selbstverständlich und amtlich kühl verfügte : Anna geb. Neander, verwitwete Portatius, verwitwete.Grube, verwitwete Beilstein.

„Ännchen von Tharau,
mein Reichtum, mein Gut,

Du meine Seele, mein Fleisch
und mein Blut.

Ännchen von Tharau,
mein Licht, meine Sonn',

Mein Leben schließ' ich
um deines herum!"

Heute erinnern in Memel die Statue eines jungen Mädchens auf dem Denkmal für Simon Dach und in Tharau die Büste eines liebreizenden jungen Mädchens an Ännchen von Tharau. Eine weiße Rose trägt ihren Namen.

Ännchen von Tharau kam selber nie zu Worte. Sie lebt in ihrem Lied.

Rosemarie Krieger

Arbeit für den Frieden in Ostpreußen vom 4.8. bis 28.8.1994 Teil 2

1. Woche: Arbeit auf dem Insterburger Friedhof (ehemals Helden-Friedhof).

Am Montag früh waren auch alle russischen Jugendlichen im Alter von 16 bis 25 Jahren im Lager. Man begrüßte sich sprachlich, so gut es ging. Wir wurden in Arbeitsgruppen eingeteilt. Eine Gruppe übernahm den Friedhof Grünhaus und eine kleine Gruppe Schawalla. Wir, 15 Mann Besatzung, fuhren eineinhalb Wochen beladen mit Handwerkszeug, Schubkarren, einem Karton gepackt fürs zweite Frühstück (Brot - Marmelade - Fischkonserven - Gurken - Pellkartoffeln vom Vortag - was du gerade bekommst) und einem Kanister Tee zum Insterburger Friedhof voller Neugierde und Tatendrang.

Hier hatten bereits im vorigen Jahr zwei Gruppen gearbeitet, was bedeutet hatte, aus einem Urwald und ehemaligem Treibstofflager der Luftwaffe die Vorarbeit für einen Soldatenfriedhof geleistet. Mit Motorsägen und Freischneidern hatten unsere Vorläufer es geschafft, auf diesem etwa 1 ha großen Grundstück wenigstens das Obergehölz abzutragen. Der Acker war grob gepflügt, und zwei Kreuze aus Birkenholz waren aufgestellt. Uns blieben die Stubben, die Grabfundamente, Geröll, Steine, Brunnen reinigen, Zaun setzen, Erde auffahren, Fundament einer alten Kapelle freilegen, das Nachgewachsene vom vergangenen Jahr zu beseitigen, und das alles weitgehendst ohne Maschinen auf einem Lehmacker, den die Sonne nach vier Wochen zu Beton hatte werden lassen. Unser Tatendrang wurde von Tag zu Tag schwächer, denn die Arbeit ging manchmal über die Kraft der jungen zarten russischen Mädchen in zerrissenen Taiwan - Sandalen. Oft halfen nicht einmal mehr aufmunternde Worte wie „ sehr gut arbeiten „ usw. natürlich auf Russisch, man lernt schnell in Russland. Die Arbeit, bedingt durch die Sonne, den holperigen Betonacker, die schweren Steine, Stubben und Wurzeln und Schutt war einfach zu schwer. Wolfram bemühte sich schließlich mit Larissas Dolmetscherhilfe um einen Bagger. Einen Tag konnte man uns helfen, dann war der Bagger kaputt. Ein Lastwagen kam; per Hand wurden Steine und Schutt aufgeladen, - eine Fuhre, und der Russe kam nicht wieder. Wolfram hatte den Fehler gemacht und dem Fahrer 5 DM gegeben. Das war für ihn ein Wochenlohn. Er hat sich Wodka gekauft und ist eine Woche nicht zur Arbeit gegangen. Fazit: nie im Voraus Geld geben. Ein Zigeuner, der zwar in den Jahren vorher Grabplünderungen auf dem Friedhof gemacht hatte und seine Funde an deutsche Touristen verkaufte, wurde in der Not für 3 DM die Stunde angeheuert, um uns wenigstens auf dem breiten Weg beim Abfahren zu helfen. Schließlich und endlich erbarmte sich ein Lastwagenunternehmer, den großen Schuttberg abzufahren. Stubben und gesammeltes Astwerk wurde verbrannt. Endlich konnte der Acker gepflügt und geeggt werden. Es wurde Mutterboden aufgefahren und Gras eingesät. Gefundene Kreuze mit Erkennungsnummern und Restgrabsteine haben wir zusammengetragen, auch einen Urnendeckel aus dem Krematorium Berlin-Treptow aus dem Jahre 1939 fand ich. All diese Funde werden in Kassel, der Zentrale des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge, zusammengetragen und archiviert. Zur Straße hin wurde ein russischer Lattenzaun gesetzt. Leider fehlten am anderen Morgen schon vier Zaunelemente, die wir erneuern mussten. Was soll's, Russland ist nicht nur groß, sondern auch sehr arm. Zu kaufen gibt es so gut wie nichts, es sei denn durch Beziehungen. „Njet Problem", was so viel heißt, „ich werde ein paar Fäden ziehen, vielleicht lässt sich das Ding schon irgendwie regeln". Was ist schon ein Tag? Russland ist groß, und wer sich einmal mit diesem Land auseinandergesetzt hat, der weiß, dass die russische Seele so viel größer ist, und dass die Menschen dort viel lieber melancholisch, ja fast zärtlich Mütterchen Russland und Väterchen Frost bei einem Wässerchen (Wodka) besingen als Lenin zitieren. „Nitschewo - wie Sie wollen"! Aber Laukischken sollte noch geschafft werden.

Insterburg, am Soldatenfriedhof

Am zweiten Wochenende standen erst einmal Königsberg und mein Heimatort Wicken auf dem Programm.

Für Königsberg wurde ein großer Bus angemietet, der uns bis ins Zentrum brachte. Da wir bisher über Insterburg und Grünheide noch nicht weiter ins Land gekommen waren, warteten wir während der Fahrt neugierig auf Landschaftseindrücke und Ortschaften, die uns aus Erzählungen in unseren Familien haften geblieben waren. Bald wurde es im Bus immer stiller, Ortschaften und Häuser grau in grau. Fenster mit Plastik zugenagelt. Oh, - endlich ein Getreidefeld - oder Distelfeld mit kümmerlichem Hafer? Da, eine Kuhherde, etwa 60 Kühe mit berittenem Hirten. Und Königsberg, einst Metropole des Ostens, was ist von dir geblieben? Aber es tut sich was. Der Dom wird wieder aufgebaut. Das Kant Mausoleum ist erhalten geblieben. Wisst Ihr eigentlich, liebe Geschwister Uffhausen, dass Mutter im Dom getauft wurde? Ein Russe nahm Wolfram heimlich mit ins abgesperrte Innere des Domes und erklärte ihm an einem schwarzen Loch in der Außenwand zum wahrscheinlichen Kellergewölbe. „Du Lampe? Hier viele Dokumenta“. Leider, Wolfram hatte keine Taschenlampe bei sich (sollte man in Russland immer bei sich tragen). Gern hätte er vielleicht in alten Kirchenbüchern geschnüffelt. Und als Wolfram unsere Larissa zur Dolmetscherhilfe holen wollte, wehrte der Russe ab: „Nix, andere sehen, ich morgen tot!“ Wolfram bedankte sich mit einem Dollar für die großzügige, gefahrvolle Führung, was macht Kamerad? Spasiba -danke, jetzt Wodka kaufen, jetzt Sonntag. Die Stadtrundfahrt (leider ohne Führung) ließ uns noch einige russische Denkmäler bestaunen. Interessant und aufschlussreich war die Besichtigung des Bernsteinmuseums. Ein Bummel über den traditionellen Markt gab mir die Möglichkeit, für die Fahrt nach Wicken ein bisschen Proviant einzukaufen. Inzwischen kommen viele Polen und bieten Ware an wie Multivitaminsaft oder Kuchen. Obst und Gemüse gab es reichlich, allerdings für russische Gehälter schwer zu erschwingen. Die russische Einkaufspsychologie wurde uns hier wieder besonders klar: Wenn du eine Klobrille brauchst und hier findest, hast du Glück, wenn nicht, warte bis du eine findest. Gern hätte ich ein paar Blaubeeren von einem alten Mütterchen gekauft in Erinnerung an meine Mutter, die Körbe voll damals „Zuhause“ gesammelt hat, um die schmale Kriegshaushaltskasse ein bisschen aufzubessern. Leider musste ich verzichten, ich hatte kein leeres Gefäß, und Tüten gibt es keine. Was wird bei uns alles weggeworfen! Gelbe Säcke voll!

Der 2. freie Sonntag WICKEN:

Am 2. freien Sonntag nutzten wir mit ein paar Jugendlichen und natürlich Larissa, unserer treuen Seele, den Tag, um auch nach Wicken, also nach meinem früheren Zuhause zu fahren. Meine Geschwister wissen, dass unser Schuldorf Schönbruch und Wicken (Grafschaft zu Eulenburg), wo wir als Deputatleute gewohnt hatten, durch die Grenze zwischen Russland und Polen getrennt sind.

Insofern war uns bewusst, dass wir in ein Militärgrenzsperrgebiet fuhren. Darauf wies uns auch eine Polizeikontrolle in Friedland hin. Aber nichts hielt uns ab, dieses Risiko einzugehen - endlich einmal „nach Hause“! In Wicken angekommen scharten sich gleich Kinder -wahrliche Schnoddernasen - um uns herum. Ich hatte auf dem Markt Obst eingekauft, das erst einmal verteilt wurde. Nach Befragen führte uns schließlich ein pfiffiger Junge in das Haus seiner Großmutter, die angeblich schon 40 Jahre hier wohnte. Zwar hatte ich den Ortsplan von Herrn Lippekamp nach Vorgaben der Familie Rosengart bei mir, auch glaubte ich mich damals als sechsjährige an das Fleht, das Schloss, den Park und eben an unsere Häuser und Stallungen gut erinnern zu können; doch 50 Jahre Nachkriegszeit sind nicht spurlos geblieben. Eine erschütternde Leere kroch in mir hoch. Wo war das Schloss, das einst majestätisch mit seiner einladenden breiten Zufahrt unserer letzten Wohnung gegenübergelegen hatte? Wo war das Fleht, in dem wir als Kinder gebadet hatten, die Gänsewiese und die Kuhweide hinter dem Park, auf der unsere Liesel gemolken wurde? Gehen wir erst einmal zu der alten Frau, vielleicht erfahren wir mit Larissas Hilfe mehr. Haus Nr. 4 - so kann man lesen. War das vielleicht das Haus, in dem wir anfangs mit Singers und Frau Gärtner zusammengewohnt hatten? Wir klopften an und baten um Einlass, in der Hoffnung, ich könnte mich an den Feuerstellen orientieren, denn an unsere Küche glaubte ich mich gut erinnern zu können. Was sich allerdings beim Eintreten dieses Hauses bot, waren Eindrücke des Grauens. Fast vorwurfsvoll überkam mich der Gedanke, dieses Fleckchen Erde hat der liebe Gott einfach vergessen. Bilder wirklicher Armut habe ich wohl in meiner Gemeindeschwesternzeit erlebt; und auch wir kennen ja die Nachkriegsbehausungen in Zementkammern und Räucherkammern auf Strohsäcken. Waren meine Bilder aus den schweren Jah-

Mit diesem Auto sind wir nach Wicken gefahren. Links meine Frau Elfriede Uffhausen, in der Mitte unsere Dolmetscherin Larissa. Die anderen beide sind Jugendliche, die wir immer mitnehmen mussten.

ren nach der Flucht verblichen? Aber 50 Jahre sind vergangen! Es wurde still um uns. Die alte Frau umarmte mich und stammelte weinend Worte der Entschuldigung, dass sie nun vielleicht in meinem Haus wohne - auch ich schämte mich meiner Tränen nicht und entschuldigte mich für den grausamen Krieg, dessen Spuren noch nach 50 Jahren das volle Elend dokumentierte. Hilflosigkeit empfand ich, zugleich aber auch beschämende Anklage. Wen wollte ich anklagen? Nach einigen Minuten des Durchatmens wurde mir klar: aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen - Arbeit für den Frieden, und wenn es im Augenblick nur geringe Möglichkeiten gibt, solche Not zu lindern. Wir bedankten uns mit ein paar Verlegenheitsrubeln und baten im Seiteneingang des gleichen Hauses um Einlass. Vielleicht konnte ich hier Spuren meiner Erinnerung deutlicher erkennen? Hier lebt ein Ehepaar. Während die Frau etwas verwirrt durch unseren Besuch in einem herabgewohnten Raum herumwirtschaftete, sprach im Nebenraum ein Mann zu uns, der wohl beinamputiert ist und in seinem Bett umringt von Lumpen saß. Ich konnte kaum noch klar denken. Wir bedankten uns und gingen ein Stückchen still versunken über die Straße Richtung Stallungen. Zwei ältere Frauen kamen uns mit Äpfeln in ihren Händen entgegen. Spontane Umarmung -Tränen - Küsse - russisch deutsches Sprachengewirr. Es war nicht zu übersehen, dass der Wodka die Lösung mancher Nöte zu sein scheint, wie so oft und das nicht nur in Russland. Fidel waren die beiden trotz alledem? Wir mögen uns ihr Haus ansehen (früher war es das Bürohaus unserer Rendantin), und Spiegeleier wurden in die Pfanne geschlagen und Wodka wurde in einen abgeplatzten Emaille-Becher eingeschenkt, der kurz umgespült wurde. Erst die Gäste - dann Nasdrowje - die beiden Frauen verschmähten das Wässerchen nicht. Heute Fest - heute Besuch. Sie erzählten unentwegt, so dass Larissa Mühe hatte, uns das Wichtigste zu übersetzen. Obwohl man uns kaum gehen lassen wollte, die Zeit drängte. Ich musste noch ins Gebüsch und siehe da, ich saß fast neben einem Rest Eckgemäuer, völlig zugewachsen von Gestrüpp. Hier also muss das Schloss gestanden haben. Mehr konnten wir von diesem großen Gebäude nicht ausfindig machen, durch die hohen Gestrüppe und Brennnesseln war kein Durchkommen. Mit dem Ortsplan in der Hand gingen wir geradeaus über den Hofplatz zu den noch stehenden Stallungen. Ganz eindeutig erkannte ich den früheren Speicher mit dem Transformatorenhaus angebaut, in dem meine älteste Schwester Elsa damals 18 Jahre jung die Verantwortung für die Lagerung des Getreides hatte. Elschen, dein Speicher steht also noch! Wir mussten weiter und fuhren die Chaussee Richtung Schönbruch, also noch näher an die Grenze. Wir sahen einen Wachturm und durch einen Waldweg, in dem wir hielten, 100 m entfernt die Stacheldrahtgrenze. Hier wollten wir eine kurze Rast machen. Unsere Jugendlichen hatten Hunger, also wurde eine Vesper zubereitet, es war ja auch schon 15:00 Uhr geworden. Natürlich zog es mich direkt zur Grenze, irgend etwas müsste am Ende des Weges vielleicht von Schönbruch zu sehen sein. Hatten nicht Hilla und Ruth in Schönbruch – von der polnischen Seite aus - versucht, einige Dächer von Wicken zu erspähen? Vergebens, unsere alte Chaussee zur Schule konnte ich nicht ausmachen. Wir hatten unsere Vesper beendet und suchten auf einer Landkarte den Soldatenfriedhof Kanditten im Kreis Preußisch Eylau. Eine Nachbarin hatte uns eine Kopie des Soldatengrabes ihres Vaters mitgegeben in der Hoffnung, wir könnten ein Foto machen. Plötzlich stoppte vor uns ein Mannschaftswagen, acht Grenzsoldaten sprangen herunter, umstellten uns mit ihren Gewehren und fragten, was wir hier wollen. Ich glaube, Larissa ist vor Angst sieben Tode gestorben, sie hatte nämlich keinen Pass mit; ebenso hatten unsere Jugendlichen nur eine Kopie ihrer Pässe. Zum Glück hatten mein Mann und ich uns morgens die Pässe vom Lagerleiter geben lassen. Ich versuchte mit Zigaretten die Stimmung etwas zu entspannen, man lehnte jedoch dankend ab. Als die Situation immer kribbeliger wurde, versuchten wir abzulenken, indem wir erklärten, wir haben uns verfahren, wir suchen den Soldatenfriedhof Kanditten - hier seht unser Schild am Auto „Arbeit für den Frieden - Volksbund deutscher Kriegsgräber“ usw. Irgendwie schien es uns gelungen zu sein, die Soldaten zu irritieren. Wolfram musste den Bus ein Stück vorfahren, damit die Reifenabdrücke zu sehen waren. Nun wurde erst einmal nachgesehen, ob eventuell auch an der Grenze solche Spuren zu finden waren. Schließlich holten sie ihren Offizier, und das ganze Kontrolldebakel ging von vorne los. Wieder versuchten wir dem Offizier klarzumachen, dass wir den Soldatenfriedhof Kanditten suchten und baten ihn; uns an Hand unserer Karte zu helfen. Mit so einer modernen Karte könne er nichts anfangen, wir sollen aufsitzen und auf direktem Weg zurückfahren. Auf den Hinweis, wir hätten keine hinweisenden Schilder auf ein Sperrgebiet gesehen, antwortete er: „morgen werden Schilder aufgestellt“. Alles klar, spaciba und Entschuldigung, wir fahren. Nach einem tiefen Durchatmen scherzte ich zu Larissa. „Ach, so ein paar Tage im russischen Gefängnis wären vielleicht ganz amüsant geworden“. Larissa ganz entsetzt: „Friedel, nein, russisch Gefängnis!“ Ich entnahm ihrem entsetzten Tonfall, dass ich mir wohl kaum vorstellen könnte, was das bedeutet. Wir waren also noch einmal mit heiler Haut davongekommen, fuhren zurück durch Domnau, der Geburtsstadt meiner Mutter und waren froh, heil wieder im Lager gelandet zu sein.

Teil 3 wird in der nächsten UB fortgesetzt.

Verlorene Dörfer in Masuren

Ein deutsch-polnisches Friedhofsprojekt

Liebe Heimatfreunde, liebe Leser, vor einiger Zeit erfuhr ich in der Zeitschrift GEO-Rundbrief-Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e.V. 1/2020 über einen Artikel mit dem Thema „verlorene Dörfer in Masuren“ (Dr. Sabine Grabowski) von einem deutsch-polnischen Friedhofsprojekt, der mich aufhorchen ließ.
Nach dem Studium der Aufzeichnungen über das Gemeinschaftsprojekt der deutschen und polnischen überwiegend jüngeren Generationen war und bin ich so angetan von den Bemühungen der wissenschaftlichen Erkundung der „verlorenen Dörfer“ dieser Region, so dass ich Ihnen diesen Artikel von Dr. Sabine Grabowskis nicht vorenthalten möchte.
Im Zusammenhang mit dem Artikel und dem bevorstehenden Weihnachtsfest fiel mir spontan ein Weihnachtsgedicht mit dem Titel „Dann ist Weihnachten…“ ein, das ich gerne nach dem Artikel zufügen werde. („Dann ist Weihnachten“, Weihnachtslied aus Haiti“)

26.10.2020 Hilma Klause Ulle

Hier der Artikel:
Friedhöfe sind oftmals die letzten Zeugnisse, die von den am Ende des 2. Weltkriegs zerstörten masurischen Dörfern übriggeblieben sind. Wer heute durch die Johannisburger Heide streift, findet mitunter mitten im Wald, versteckt unter Moos und Dickicht, alte Gräber, Einfassungen, vielleicht sogar noch einzelne Grabdenkmäler. Die Überreste der Dörfer hingegen sind kaum noch zu entdecken. Löcher im Waldboden zeugen davon, dass hier einst Keller waren; einzelne verbliebene Treppenstufen erinnern an einen Hauseingang.
Im Süden Masurens sind wenig Spuren der alten Dörfer erhalten, deren Gründungen oftmals auf die Ordenszeit zurückgehen. Das Kriegsende, Flucht und Vertreibung ihrer Bewohner und anschließende Plünderung, weil das Material an anderer Stelle zum Wiederaufbau gebraucht werden konnte, bedeuteten das Ende einer mehr als 500-jährigen Siedlungsgeschichte.
2009 startete Krzystof A. Worobiec, der in Kadizilowo zwischen Alt-Ukta und Nikolaiken ein kleines, liebevoll gestaltetes masurisches Museum betreibt, ein Projekt, um die Spuren der verlorenen Dörfer sichtbar und für heutige Generationen erfahrbar zu machen. Mit

Deutsch-polnische Kooperationsarbeit auf dem Friedhof Wilken - Wilki 2018

Workcamps, bei denen Freiwillige aus Deutschland, Polen und Russland gemeinsam arbeiteten, sollten junge Menschen die Überreste der alten Friedhöfe vom Wildwuchs befreien und für heutige Waldbesucher kennzeichnen. Mit dem Verein Sadyba Mazury, dessen Vorsitzender Worobiec ist, dokumentierte er die Geschichte der masurischen Dörfer und errichtete in Kooperation mit der Oberförsterei Johannisburg Informationstafeln entlang einer Fahrradroute durch die Johannisburger Heide.
2017 ergab sich die Gelegenheit, dass neben der Stiftung Borus-

Arbeit auf dem Friedhof Klein - Pasken 2017.

sia in Allenstein auch die Stiftung Gerhard-Hauptmann-Haus in Düsseldorf (GHH) Kooperationspartner des Projektes werden konnte. Gemeinsam wurden seither drei Workcamps realisiert, bei denen Studenten der Geschichts-Wissenschaft von der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf mit Studenten der Ermländisch-Masurischen Universität Allenstein auf den Friedhöfen arbeiteten, die Anlagen inventarisierten und dokumentierten sowie die Geschichte der behandelten Orte recherchierten. Die Arbeit auf den Friedhöfen trägt mittlerweile gute Früchte. 2017 entstand ein Dokumentarfilm über das Projekt, der inzwischen in Deutsch, Polnisch und mit englischen Untertiteln vorliegt und über die Stiftung GHH bezogen werden kann.

Piskorzewen - Königsdorf - Piskorzewo Friedhof

Mehrere wissenschaftliche Abhandlungen wurden veröffentlicht, zuletzt auf Polnisch im Jahrbuch „Znad Pisy“ des Museums in Johannisburg. 2019 wurde das Projekt vom Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten sowie Internationales des Landes Nordrhein-Westfalen mit dem Richeza-Preis für hervorragende Verdienste um die deutsch-polnische Verständigung ausgezeichnet.

Vor allem aber gelang es, junge Deutsche und Polen für die Geschichte dieser einzigartigen europäischen Region zu interessieren. Während die Studenten jeweils im September die grundlegenden Aufräumarbeiten an den Friedhöfen durchführen, kümmern sich Schüler des örtlichen Lyzeums bei Projekttagen darum, dass die von der Försterei eingefriedeten Begräbnisstätten nicht wieder zuwuchern und lernen so die Geschichte ihrer Region kennen.

Die Recherchen in verschiedenen Archiven in Berlin, Allenstein und Bayreuth haben zudem das Forschungsinteresse der Studenten geweckt. Aktuell arbeitet eine Gruppe von Studenten und Schülern an einer Wanderausstellung, die die Geschichte der verlorenen Dörfer ab 2020 einem breiteren Publikum in Ost und West präsentieren soll.

Der Fokus geht inzwischen über die Grenzen des Kreises Johannisburg hinaus. Angeregt durch das aktuelle Forschungsprojekt ergeben sich vielfältige Kontakte in der Region und zu ehemaligen Bewohnern des südlichen Ostpreußens, die immer wieder auf vergessene Friedhöfe hinweisen, auch im Kreis Lötzen. Schließlich besaß jedes Dorf seinen eigenen Friedhof, nicht selten verfügten auch einzelne Familien über einen eigenen Begräbnisplatz mit besonderen Gestaltungselementen. Die evangelischen Friedhöfe waren ein prägendes Element der Kulturlandschaft rund um die masurische Seelplatte, nicht nur in der Johannisburger Heide.

Die vergessenen Friedhöfe Masurens erlauben damit einen intensiven Blick auf die Region, sie geben Anlass, sich mit den Schicksalen der Bewohner Maurens über einen langen Zeitraum zu beschäftigen und auf die wechselvolle Geschichte dieser europäischen Region aufmerksam zu machen. Für die kommenden Jahre sollen daher auch vergessene Friedhöfe anderer Kreise in den Blick genommen werden. Nicht zuletzt gibt es aus dem Kreis Lötzen Hinweise auf verschiedenen Grabstätten bei Dombrowken/Eichendorf/Dabrowka, die eine eingehendere Erforschung interessant erscheinen lassen.

Dr. Sabine Grabowski
Stiftung Gerhard-Hauptmann Haus
Deutsch-osteuropäisches Forum
Bismarckstraße 90,
40210 Düsseldorf

Dann ist Weihnachten

Wenn einer
dem anderen
Liebe schenkt,
wenn die Not
des Unglücklichen
gemildert wird,
wenn Herzen zufrieden
und glücklich sind,
steigt Gott herab
vom Himmel
und bringt das Licht:
Dann ist
Weihnachten.

Weihnachtslied aus Haiti

Weihnachten 2017 – Ein brisantes Paket

Christel war nach dem Einkauf am 23. Dezember 2017, kurz vor 11 Uhr mittags, nach Hause gekommen und bekam von einer Nachbarin ein Paket überreicht, welches ihr zuvor vom Zustelldienst DHL, übergeben worden war.

Wieso erhielt die Nachbarin dieses Paket?? Ich war doch da!! Na gut, - ich hatte das Klingeln offensichtlich nicht gehört; - war ja möglich.

Absender und Adressat waren gut lesbar in Blockschrift verfasst und akkurat vollständig. Selbst eine Telefonnummer beim Absender war vorhanden! Es war sofort erkennbar, dass das Paket aus Polen kam. Die Personalien des Absenders sagten uns jedoch nichts. Eine Bestellung unsererseits ist ausgeschlossen. Will uns da jemand „über den Leisten ziehen“ und hat uns Böller geschickt, obwohl wir mit solchen „Krachmachern“ nichts am Hut haben? Sprengstoff mit dazugehörigem Zeitzünder ist ebenfalls höchst unerwünscht!! Also wurde das Paket prüfend angehoben und leicht geschüttelt. Es bewegte sich nichts; - das Gewicht war allerdings erstaunlich. Mittels einer Waage wurden vier Kilo festgestellt. Der Zollstock brachte die Gewissheit, dass die auf dem Paket angegebenen Maße 335x255x200mm stimmten.

Da vor wenigen Tagen von der DHL einer Apotheke ein Paket mit unbekanntem Absender zugestellt worden war, löste dies einen Polizeieinsatz aus. Der Inhalt des Paketes deutete auf einen versuchten Anschlag hin. Sofort wurde die Öffentlichkeit zur Vorsicht aufgefordert und die Hinzuziehung der Polizei in ähnlicher Situation empfohlen.

Also sollte dies auch für uns bindend sein. Um der Polizei die Arbeit zu erleichtern, wollten wir erst einmal unseren eigenen Beitrag leisten. Wir fotografierten das Paket von allen relevanten Seiten; das Gewicht und die Maße hatten wir ja schon in unserem Gedächtnis gespeichert. Zur Gefahrenabwehr deponierten wir das Paket auf dem Balkon; - weg von der Glastür und hinter dem Bereich des Heizkörpers (als bessere Abschirmung) abgestellt.

Nun erfolgte der Anruf bei der örtlich zuständigen Polizeidienststelle. Zu hören war lediglich das Besetztzeichen; - ja was nun, - wie lange warten wir, bis wir mit unserem Anruf Erfolg haben? Die Zeit vergeht schnell, und die Polizei ist nach eigener Erfahrung nicht erfreut, in Anspruch genommen zu werden. Also noch schnell letzte Versuche, einen Polizeieinsatz zu vermeiden;

1. Anruf bei unserem Freund Janusz, in Lidzbark Warminski, PL (ehemals Heilsberg/Ostpreußen). Der Name des Absenders ist ihm unbekannt, daher empfiehlt er den Polizeieinsatz.

2. Anwählen der auf dem Paket enthaltenen Telefonnummer. Der Tagesgruß in polnischer Sprache ist beidseitig, führt aber zu keiner weiteren Verständigung.

Letzte Möglichkeit, einer möglichen Gefahr oder Blamage zu entgehen, ist das sofortige Aufsuchen einer geschätzten Familie, die der polnischen Sprache mächtig ist. Wir haben sie angetroffen und wurden wunderbar belohnt. Absender ist eine polnische Familie, die wir am 30. Mai 2016 beim Besuch des Gehöftes in Zielenica, PL (ehemals Grünwalde/Ostpreußen) auf dem meine Großmutter am 16. Nov. 1885 geboren wurde, angetroffen haben. Diese einzige Begegnung dauerte maximal vier Stunden und war für alle Beteiligten sehr angenehm. Nachfolgend ist dieses Paket der einzige Kontakt!

Inhalt des Paketes: Reichlich Pralinen und Bonbons, sowie auf einem Zettel vermerkt 1.) Saft aus Himbeeren 2.) Pilze in Essig 3.) Edel-Reizker (Pilze) in Essig 4.) Getrocknete Pilze.

Die Information auf dem Zettel endete mit den Worten „Guten Appetit“! Die Weihnachtskarte wurde von Johanna, Roksana, Hubert und Jerzy unterzeichnet. Angefügt wurde: P.S. Wir übergeben die Geschenke aus dem Wald von Grünwalde.

Christel und Klaus

Heimatkreisblatt

Unser Bartenstein

- die Brücke zur Heimat -

Nur Deine Spende kann es erhalten!

Wir danken allen Spendern, die durch ihren Beitrag unsere Arbeit unterstützt haben und somit dazu beitragen, die Erinnerungen an unsere Heimat lebendig zu halten.

Vielen Dank!

Forschungsprojekt

Deutsche Waisenkinder im östlichen Europa nach dem zweiten Weltkrieg

Dr. Teresa Willenborg

Nach dem Zweiten Weltkrieg lebten tausende deutsche Waisenkinder in Polen, in der Tschechoslowakei und Rumänien. Infolge der Deportationen aus Rumänien zur Zwangsarbeit in die UdSSR, im Chaos der Flucht und Vertreibungen aus Polen und der Tschechoslowakei blieben deutsche Kinder elternlos. Sie durchlebten und durchlitten bei Tod oder bei Trennungen (von ihren Eltern) ein besonderes Schicksal.

Ziel des Projektes ist es, ein Buch über Schicksale deutscher Waisenkinder in Osteuropa zu schreiben, um vor dem Vergessen zu bewahren.

Die Nachkriegserlebnisse deutscher Kinder sollten – wie die von Kindern anderer Nationen - einen angemessenen Platz in der Geschichtsschreibung finden.

Bis heute gibt es keine Dokumentation zu deutschen Waisenkindern, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Polen, Rumänien und in der Tschechoslowakei lebten bzw. bis heute dort leben.

HINWEISE UND ERINNERUNGSSTÜCKE GESUCHT

Um das Projekt zu dem gewünschten Erfolg zu bringen, bitte ich Zeitzeugen oder Familienangehörige um Unterstützung.

Wer hat Berichte, Briefe, Tagebücher, Notizen oder Erinnerungen an die Nachkriegszeit? Auch Fotografien und Postkarten können das Buch bereichern.

Gesucht werden Informationen zu folgenden Fragestellungen:

Was geschah mit den elternlosen Kindern in Polen?

Wer kümmerte sich um sie?

Wie war die Einstellung der einheimischen Bevölkerung zu den deutschen Waisenkindern?

Welche Rolle spielte die deutsche, christliche Kirche bei der Betreuung deutscher Waisenkinder?

Wie war der Alltag im Waisenhaus oder in der Pflegefamilie?

Wie war das Zusammenleben mit den Kindern anderer Nationen?

Welche Folgen hatten der Tod oder die Trennung von den Eltern für die Betroffenen?

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Kontakt:
Dr. Teresa Willenborg
E-Mail: projekt-kinder@gmx.de

Ostpreußen im Netz

Bedingt durch Covid-19 fanden in 2020 ja kaum Veranstaltungen bzw. Reisen statt. Nunmehr ist die Reisezeit fast vorbei, und die Tage werden wieder kürzer. Deshalb möchte ich euch heute gerne einmal interessante Internetseiten vorstellen, die sich mit Ostpreußen beschäftigen. Hier findet Ihr jede Menge weitere Quellen zum auch heute noch riesigen Komplex Ostpreußen.

Und nun viel Spaß beim Stöbern!

www.ostdeutsches-forum.net
Der ideale Einstieg für alle Ostpreußenfreunde: landeskundliche und kulturelle Informationen, dazu das Diskussionsforum Ostpreußen mit über 200 Teilnehmern. Wie sagt man so schön: “Ein unbedingtes Muss!”

www.ostpreussisches-landesmuseum.de
Das moderne Museum ermöglicht eine interessante Begegnung mit ostpreußischer Kultur und Geschichte. Neben sechs Dauer- und zwei Wechselausstellungen, die auf fünf Etagen verteilt sind, stehen dem Besucher auch Präsenzbibliothek, Cafeteria, Videobereiche und Angebote der Museumspädagogischen Abteilung zur Verfügung.

www.museen-in-bayern.de
Hier stoßen Sie bei der Suche nach den Begriffen “Ellingen“ bzw. “Oberschleißheim“ auf interessante Einrichtungen, nämlich:

- Das *Kulturzentrum Ostpreußen* im Deutschordensschloss Ellingen sowie
- die *Ost- und Westpreußen-Stiftung in Bayern*, die im *Haus der Ost- und Westpreußen* Oberschleißheim seit 1982 umfangreiche Bestände zur allgemeinen Landesgeschichte ausstellt.

Kulturzentrum Ostpreußen Ellingen
Das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloss Ellingen (ca. 50 km südlich von Nürnberg) beherbergt ein Archiv sowie Dauer- und Wechselausstellungen.

www.ostdeutsche-museen.de
Von der Bundesrepublik Deutschland mitgeförderte Museen, die die historischen deutschen Ost- und Siedlungsgebiete repräsentieren, stellen sich auf den folgenden Seiten vor.

www.westpreussisches-landesmuseum.de
Das westpreussische Landesmuseum Münster stellt sich vor.

www.ostpreussen.de.vu
Ortsdatenbank, Karten, Suchanzeigen, Verweise. Die Kartenseite bietet die bekannte Provinzkarte 1:300000 in kleinen “Portionen” zum Herunterladen.

www.deutsche-schutzgebiete.de/provinz_ostpreussen.htm
Umfangreiche Informationen zur ehemaligen Provinz Ostpreußen.

www.kalte-heimat.de
“Ostpreußen – ein Informationsversuch”. Ortsnamensliste, Statistiken, Bilder, Symbole Ostpreußens, Historische Zeitungen, Literaturliste.
Autor: Thomas Salein

http://laender.freepage.de/ostpreussen/
“Ostpreußen – Unvergessene Heimat”. Geschichte, Politische Gliederung, Persönlichkeiten. Besonderer Schwerpunkt: Der Kreis Goldap.
Autor: Gert E. Meister

Gemeinschaft evangelischer Ostpreussen
In der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen (GeO) haben sich Christen zusammengeschlossen, um unter anderem das geistliche, geschichtliche und kulturelle Erbe der evangelischen Kirche Ostpreußens zu bewahren und daraus Denkanstöße für die Gegenwart aufzunehmen, die Verbindung zu den heute im ehemaligen Ostpreußen lebenden evangelischen Christen und den sie betreuenden Kirchen aufzunehmen und sie diakonisch zu unterstützen, besonders die Partnerschaft mit der evang.-luth. Kirchengemeinde und Propstei Königsberg/Kaliningrad zu gestalten und schließlich aus der persönlichen Erfahrung des eigenen Vertriebenenschicksals offen zu sein für die seelischen Anfechtungen und die sozialen Nöte der Vertriebenen in aller Welt.

Preußische Genossenschaft des Johanniterordens
Die seit 1853 bestehende Preußische Genossenschaft des Johanniterordens, deren Stammland das frühere Ostpreußen ist, setzt ihre traditionellen Aufgaben auch heute fort. Dazu neben der “Ostpreußenhilfe” und der Mitträgerschaft bei dem Johanniter-Krankenhaus Geesthacht auch der Betrieb von 10 Sozialstationen im früheren Ostpreußen.

www.provinz-ostpreussen.de
Die Seite ist derzeit auf Eis gelegt. Wiedereröffnung bleibt abzuwarten.
Umfangreiche und liebevoll gestaltete Seiten: Geschichte und Kultur, Städte und Kreise, Persönlichkeiten, Agnes Miegel, Adressen von Museen und Gedenkstätten. Besondere Schwerpunkte: Königsberg, Kreis Tilsit-Ragnit. Dazu viele nützliche Verweise.
Autor: Dietmar H. Zimmermann

http://www.dhm.de/sfvv
Dies ist die offizielle Seite der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung im Deutschen Historischen Museum.

Mit der Auflistung von Verweisen wollen wir unsere Leser bei ihren eigenen Recherchen zum Thema Ostpreußen unterstützen. Wir weisen darauf hin, dass die unter den Verweisen auffindbaren Informationen kein Bestandteil unseres Angebotes darstellen. Wir identifizieren uns nicht mit den dort hinterlegten Inhalten.

Vorstellung der Patengemeinde Bartenstein (Schrozberg)

im Landkreis Schwäbisch Hall

Die ehemalige Stadt Bartenstein ist seit dem 1. Januar 1973 ein Teilort der Stadt Schrozberg im Landkreis Schwäbisch Hall in Baden-Württemberg. Zur 164 Hektar großen Gemarkung Bartenstein gehören noch der Weiler Klopfhof und das Gehöft Wengertshof; insgesamt hat Bartenstein 350 Einwohner (Stand 31. Dezember 2019).

Bartenstein ist womöglich die kleinste unter den planmäßig angelegten Residenzstädten der Barockzeit. Trotz Veränderung mancher Bürgerhäuser ist das Ensemble aus Schloss und Stadtanlage insgesamt sehr gut erhalten. Der barocke Gesamteindruck des Ortes blieb unverändert. Deshalb wurde der historische Bereich unter Gesamtanlagenschutz gestellt.

Der Ort liegt größtenteils auf einem Sporn fast 80 Höhenmeter über dem Tal der Ette, die aus dem Seitental an der Südseite der Katzenbach und aus dem an der Nordwestseite der Gütbach zuläuft. Unmittelbar unter dem Sporn liegt in eigener Ortsteilgemarkung das Nachbardorf Ettenhausen. Zur Bartensteiner Gemarkung gehören noch der Weiler Klopfhof und der Wengertshof im Gütbachtal sowie ein Teil des jenseits des Katzenbachtaleinschnitts im Süden anschließenden Höhenrückens vor dem rechten Ette-Oberlauf Eselsbach.

Siegel der Ritter von Bartenstein von einer Schenkungsurkunde aus dem Jahr 1234. Zugleich älteste bekannte Urkunde dieses Rittergeschlechts.

Der Name des Ortes geht auf die 1234 urkundlich erwähnten Ritter von Bartenstein zurück, die hier ihren Herrschaftssitz (Herrschaft Bartenstein) hatten.

Ihr Wappen waren drei nach links gerichtete Wurfbeile.

Bartenstein Südseite, Aufnahme aus Richtung Ettenhausen

Das heutige Wappen, das in Blau auf schwebendem goldenem Dreiberg zwei aufrechte, abgekehrte, silberne Barten zeigt, wurde ab etwa 1880 bis zur Eingemeindung von der Stadt Bartenstein geführt, ist aber ein geschichtlicher Irrtum, da es auf das erloschene niederadlige Geschlecht von Bartelstein (Schloss Bartelstein) zurückgeht.

In der Zeit von 1302 bis 1334 erhielten die Ritter von Bartenstein mehrere umliegende Ortschaften vom Bischof von Würzburg als Lehen, unter anderem auch die Gerichtsbarkeit von Riedbach. Somit ist der Zent Bartenstein mit der dazugehörigen Zentgerichtsbarkeit wohl in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden. Nach dem Aussterben der Ritter von Bartenstein um 1350 ging das Schloss in den Besitz derer von Seldeneck über. Ab 1419 wurden Teile des Besitzes an von Rosenberg zu Röttingen verkauft; sie nannten sich dann Rosenberg zu Bartenstein. Sie hielten den Besitz bis ca. 1440. In der Zeit von 1442 bis 1445 hatten die Horneck von Hornberg Anteile am Schloss Bartenstein. Bartenstein war von 1419 bis etwa 1455 Ganerbenburg. Ab 1440 kauften die Grafen von Hohenlohe nach und nach die Anteile von Rosenberg, Seldeneck und Hornberg auf. Um 1455 war Schloss und Amt Bartenstein im alleinigen Besitz von Graf Albrecht von Hohenlohe.

1688 wurde das Schloss die Residenz der Grafen von Hohenlohe-Bartenstein. Zu dieser Zeit bestand der Ort nur aus vier Gebäuden: einer alten Schafscheuer, einer neuen Schafscheuer, einem Jägerhaus, später Gasthaus zum Grünen Baum, und einer Zehntscheuer. Dieser Weiler befand sich etwa 1 km ostwärts des Schlosses.

Bartenstein ist im Gegensatz zu den übrigen Hohenloher Residenzen nicht gewachsen, sondern eine barocke Stadtanlage, die auf dem Reißbrett geplant und in der Zeit von 1720 bis 1770 errichtet wurde. Die Gebäude mussten für die Unterbringung der Untertanen errichtet werden, die für den Umbau des Schlosses, die Verwaltung von Grafschaft und Oberamt und die Versorgung des Hofstaates erforderlich waren. Die Erhebung in den Reichsfürstenstand führte zur Vergrößerung des Hofstaates. Er umfasste vom Hofmarschall über den Hofmusikus bis zum Küchenjungen etwa einhundert Bedienstete. Für den Ausbau und die Versorgung von Stadt und Schloss wurden tüchtige katholische Handwerker, Beamte und Kaufleute entsprechend ihrer Bedeutung für den Hof angesiedelt: Je höher ihre Stellung, umso näher wohnten sie am Schloss. Die höchsten Hofbeamten wie Hofmarschall, Mundschenk, Tafeldecker und Leibarzt wohnten am Schlossplatz. In den sich nach Osten anschließenden stattlichen Gebäuden wohnten Regierungsräte und Hofräte. Daran schlossen sich Handwerker an, die ein sogenanntes Hofprivileg besaßen. Dazu gehörten Hofknopfmacher, Hofstrumpfstricker, Hofperückenmacher, Hofbildhauer, Hofseiler etc., insgesamt über 40 Handwerker mit dieser Privilegierung.

Stadtauswärts, jenseits der Stadttore, wurden Handwerker angesiedelt, die wegen ihrer Geruchsbelästigung oder wegen Lärm und Feuer vom Schloss ferngehalten werden sollten, wie Schmiede, Gerber, Ziegler und Hafner. Diese Berufsgruppe wohnte vor allem in einfachen einstöckigen Häuslein vom Riedbachtor nach Osten. In den Anfängen der Residenz wurden hier auch zum Schutz der Stadt Soldaten einquartiert. Auf dem Panoramabild sieht man sehr schön die Ausrichtung der Stadtanlage auf das Schloss. Unter Fürst Ludwig Leopold, der hier mit seinem Hofstaat residierte, blühte die junge Stadt auf und brachte den Bewoh-

nern bescheidenen Wohlstand. Der berühmte fürstbischöflich-fuldaische Hofbaumeister Andrea Gallasini beendete in Bartenstein mit dem Plan für die barocke Gesamtanlage sein bedeutendes Lebenswerk. Nach seinem Tod 1766 wurden die abschließenden Bauarbeiten, wie Bau der drei Stadttore, Fertigstellung des Schlossplatzes und diverse Baumaßnahmen im Hofgarten, von seinen Nachfolgern, Hofbaumeister Wölfling und Hofbaumeister Ernst, überwacht und zu Ende gebracht. Nahezu alle Gebäude, die in Bartenstein bis 1770/80 errichtet wurden, wurden zunächst von der Hofkammer bezahlt und anschließend für Pauschalpreise an die vorgesehenen Nutzer verkauft. Die Preise bewegten sich zwischen 200 Gulden und 1000 Gulden, je nach Anteilsgröße. Der Hofmarschall verdiente damals pro Jahr 300 Gulden.

Im Jahr 1792 wurde hier das Jägerregiment Hohenlohe-Bartenstein aufgestellt. Zusammen mit dem Füsilier-Regiment Hohenlohe-Schillingsfürst bildeten sie später das Regiment Hohenlohe, das 1831 in der französischen Fremdenlegion aufging.

Zum Fürstentum Hohenlohe-Bartenstein zählten um 1800 folgende Ämter: Bartenstein, Herrenzimmern, Schnelldorf, Sindringen, Pfedelbach, Mainhardt. Dazu kamen Besitzungen in Oberbronn im Elsass. Bis 1960 befand sich Schloss Pfedelbach noch im Besitz der Fürsten zu Hohenlohe-Bartenstein. Auf Grund des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 wurden die Fürsten von Hohenlohe-Bartenstein für die Wegnahme der Besitzungen im Elsass durch fürstbischöflich würzburgische Besitzungen in der Nähe von Bartenstein entschädigt.

Nach der Übernahme der Hohenlohischen Besitzungen durch das Königreich Württemberg im Zuge der Mediatisierung blieben die Stadtrechte Bartensteins 1806 zunächst erhalten, die Oberamtsfunktion samt Gerichtsbarkeit ging jedoch verloren. Das Amt Bartenstein wurde aufgeteilt und weitgehend dem württembergischen Oberamt Gerabronn zugeordnet.

Ab 1800 führten Aufgabe der Hofhaltung, die Übernahme der Regierungsgeschäfte durch Württemberg, Kriegswirren und Hungersnöte zu einem wirtschaftlichen Niedergang. Einige Bewohner wanderten wegen der bedrückenden Lage nach Amerika oder England aus. Bartenstein verarmte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts so sehr, dass es von 1855 bis 1862 staatlich beaufsichtigt wurde. Die Häuser der ehemaligen Hofbeamten wurden nach und nach von Handwerkern übernommen. Durch den Fleiß der Bewohner entwickelte sich die kleine Stadt später zu einem regionalen Zentrum mit zahlreichen Geschäften, Handwerksbetrieben, Schulen, Gaststätten, Altenheim und einem Krankenhaus.

Wegen der zahlreichen Gewerbetreibenden, der Läden, des Handwerks, der Ärzte, des Krankenhauses und der Schulen hatte die Stadt für das unmittelbare Umland weiterhin eine zentrale wirtschaftliche Bedeutung.

Bei der Verwaltungsreform während der NS-Zeit in Württemberg gelangte Bartenstein 1938 zum Landkreis Crailsheim.

1945 wurde Bartenstein Teil der Amerikanischen Besatzungszone und gehörte somit zum neu gegründeten Land Württemberg-Baden, das 1952 im jetzigen Bundesland Baden-Württemberg aufging.

Noch bis etwa 1960 war in nahezu jedem Haus Bartensteins ein Handwerks- oder Gewerbebetrieb ansässig. Am 1. Januar 1973 wurde Bartenstein im Rahmen der Gemeindereform zum Teilort von Schrozberg im Landkreis Schwäbisch Hall.

Heute ist Bartenstein für seinen Ostermarkt mit Floh- und Trödelmarkt an Ostermontag überregional sehr bekannt. Der Flohmarkt, der erstmals 1992 stattfand, gehört mittlerweile zu den größten der Region und lockt einmal jährlich viele tausend Besucher in die Bartensteiner Altstadt. Überwiegend wird mit Antiquitäten und Trödel gehandelt, während die lokalen Vereine bewirten. Am Vortag findet jedes Jahr ein Oldtimertreffen statt.

In Bartenstein fand im Jahr 1952 auf Wirken des damaligen Bürgermeisters Brauns ein Heimattreffen der Vertriebenen aus dem ostpreußischen Bartenstein (heute Bartoszyce in Polen) mit über 1200 Besuchern statt. Historische Beziehungen der beiden namensgleichen Städte sind nicht bekannt, jedoch ähneln sich die beiden Stadtwappen. Bei diesem Heimattreffen übernahm das württembergische Bartenstein feierlich die Patenschaft für den ostpreußischen Namensvetter. Damit begründeten die beiden Orte die älteste Ostpreußen-Patenschaft in Baden-Württemberg. In den folgenden Jahren wurde diese Freundschaft immer wieder mit gegenseitigen, gut besuchten Heimattreffen bekräftigt. Seit 1953 steht in Bartenstein, kurz nach dem Gütbacher Tor, zum Gedenken ein „Ostlandkreuz“, ein 16 Meter hohes Holzkreuz. In den nachfolgenden Jubiläumsjahren folgten Gedenksteine und Informationstafeln.

Abbildung der Patenschafts-Urkunde Bartenstein/Württ. zu Bartenstein/Ostpr. als Informationstafel beim Ostlandkreuz-Denkmal.

Ostpreußischer Honigkuchen

(Zutaten für 1 Backblech)

400 g	Weizenmehl
120 g	Kartoffelmehl
200 g	Zucker
400 g	Honig
80 g	Schweineschmalz
80 g	Pflanzenöl
150 g	Mandeln, gemahlen
50 g	Mandeln, ganze Kerne oder Mandelblättchen
2	Eier
1 TL	Backpulver
1 TL	Lebkuchengewürz
etwas	Zitronenschale, unbehandelt, abgerieben
2	Eigelb

Den Zucker und die Eier schaumig rühren, dann so viel Mehl unterrühren, wie die Zuckermasse verträgt. Das restliche Mehl mit dem Backpulver und dem Kartoffelmehl vermischen.

Das Schweineschmalz mit dem Honig heiß werden lassen. Nach dem Abkühlen mit dem Pflanzenöl in die Eiermasse rühren. Dann das restliche Mehlgemisch, die gemahlenen Mandeln, das Lebkuchengewürz und den Zitronenabrieb in die Teigmasse einarbeiten.

Ein Backblech mit dem Teig belegen, mit Eigelb bestreichen und mit den ganzen Mandeln in Abständen belegen.

Im vorgeheizten Backofen bei ca. 150°C (Ober-/Unterhitze) ca. 60 Minuten backen. Nach dem Abkühlen den Honigkuchen in rechteckige Stücke schneiden.

Heimatkreisblatt

Unser Bartenstein

- die Brücke zur Heimat -

Nur Deine Spende kann es erhalten!

Wir danken allen Spendern, die durch ihren Beitrag unsere Arbeit unterstützt haben.

Buchempfehlungen

„Die Stadt Goldap – das Tor zur Rominter Heide / Miasto Gołdap – brama do Puszczy Rominckiej“ ist der Titel einer zweisprachigen Publikation, die das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen veröffentlich hat.

Die Zeiten der Besiedelung des Goldaper Landes um die Wende des 15./16. Jahrhunderts von Insterburg und Angerburg aus, die erstmalige urkundliche Erwähnung des Ortes „Goldap“ als Jagdhof im Jahre 1551, den Auftrag von Herzog Albrecht von Preußen, eine Stadt zu gründen und die Verleihung des kulmischen Stadtrechtes durch Herzog Albrecht II. Friedrich am 14. Mai 1570 an das „Städtlein Goldappe“ – alle diese geschichtliche Daten enthält das durch das Kulturzentrums Ostpreußen Ellingen aufgelegte Heft „Die Stadt Goldap – das Tor zur Rominter Heide“.

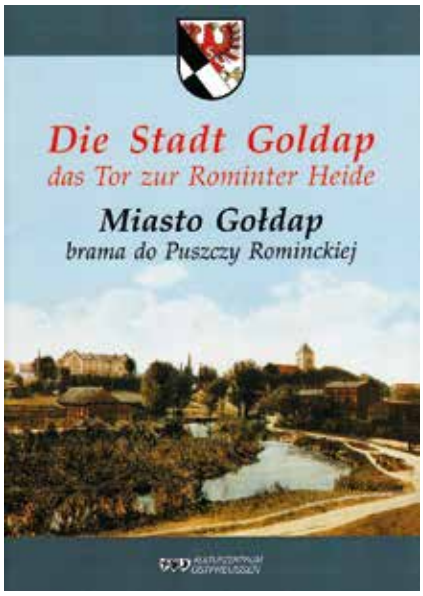
Beschrieben wird die neue, planmäßig angelegte Stadt am Fuße des Goldaper Berges und der Seesker Höhe in seenreicher Gegend, die genau durch diese Lage den natürlichen Zugang der sich nordöstlich ausbreiteten Rominter Heide bildet. Im Lokationsprivileg wurden ihr vier Jahrmärkte und ein Wochenmarkt am Montag zugestanden. Neben zwei Hauptstraßen und zahlreichen Nebenstraßen hatte sie einen 12 Morgen großen Marktplatz. Die Kirche wurde erst nach 1580 auf einer Anhöhe außerhalb der Stadt erbaut.

Nach den Geschehnissen durch die Jahrhunderte mit Kriegswirren mit Polen und Tartaren, die die Stadt 1657 eroberten und vollständig brandschatzten, und der Neubesiedlung der Stadt durch Schweizer und Salzburger Glaubensflüchtlinge um 1732 erfolgte ein weiterer Aufschwung erst nach 1860, als Verkehrswege und Eisenbahnlinien errichtet wurden. Der erste Zug zwischen Insterburg und Lyck fuhr 1879 durch die Stadt.

Im August sowie im Oktober 1914 wurde Goldap gleich zu Beginn des Ersten Weltkrieges von den Russen mehrere Wochen besetzt. Der Wiederaufbau nach dem Krieg brachte der Stadt ein Stromnetz und eine Kanalisation, nachdem Gaslaternen schon 1901 eingeführt und 1905 ein Wasserwerk errichtet worden waren. Zwischen 1718 und dem Ersten Weltkrieg war der Ort Garnisonsstadt, danach zogen erst 1934/35 wieder Soldaten in die Stadt ein, die 1941 mitten im Aufmarschgebiet für den Russlandfeldzug lag. Bereits im Oktober 1944 gelang mit der Offensive der Roten Armee die Besetzung der Stadt, die Bevölkerung floh.

Die genaue Geschichte der Garnison, die der Kirchen der verschiedenen Konfessionen in der Stadt und im umliegenden Kreis sowie der Schulen sind gesonderte Kapitel gewidmet. Ein Abriss über Handwerk, Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft der Region rundet die Beschreibung ab, wobei die vier 1865 ansässigen Brauereien sowie der Aufstieg der 1870 gegründeten Brauerei Krech genauer erläutert werden. Ergänzt wird das im Eigenverlag des Kulturzentrums erschienene Buch mit einem Blick auf das Kultur-, Gesellschafts- und Vereinsleben Goldaps und nicht zuletzt in einem eigenen Abschnitt auf die an die Stadt grenzende Rominter Heide.

Das 18-seitige, auf hochwertigem Kunstdruckpapier hergestellte Werk enthält zahlreiche historische, teilweise farbige Abbildungen. Der gesamte Text ist zweisprachig in Polnisch und Deutsch.



Das Heft kann vom Kulturzentrum Ostpreußen Ellingen in der Schloßstraße 9, 91792 Ellingen, Tel. 09141/86440, Fax: 09141/864414, E-Mail: info@kulturzetntrum-ostpreussen.de zum Preis von 3,50 Euro zuzüglich Porto und Versandkosten bezogen werden. Weitere Informationen gibt es auch unter http://www.kulturzentrum-ostpreussen.de.

In diesem Zusammenhang möchte Ihnen die Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein ebenfalls das Buch Kriegerdenkmal Ostpreussen Band 7 Goldap von Dirk Trampenau empfehlen. Das 135-seitige Buch enthält zahlreiche historische Bilder der Kriegerdenkmäler des 1. Weltkriegs sowie farbige Abbildungen des heutigen Zustandes. Alle identifizierten bzw. überlieferten Gefallen des 1. Weltkrieges sind dort aufgeführt.

Das Buch kann über den Buchhandel unter der ISBN-13: 978-1675128411 oder aber direkt bei AMAZON zum Preis von 30,44 € bestellt werden.

https://www.amazon.de Kriegerdenkm%C3%A4ler-Ostpreussen-Band-7-Goldap/dp/1675128413/ref=sr_1_10?__mk_de_DE=%C3%85M%C3%85%C5%BD%C3%95%C3%91&dchild=1&keywords=kriegerdenkm%C3%A4ler+Goldap&qid=1599977612&sr=8-10

Kulturzentrum Ostpreußen

im Deutschordensschloß Ellingen/Bay.

Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2021

Sonderausstellungen und Veranstaltungen

05.12.2020 - 18.04.2021	***Gruß aus ...* Ostpreußen.** **Bunte Erinnerungen aus kaiserlicher Zeit**
21.03.2021	**Frühlingserwachen -** der etwas andere Ostermarkt
24.04.2021 - 29.08.2021	**Burgen im Deutschordensstaat Preußen** Fotodokumentation von Mirosław Garniec, Allenstein
16.05.2021	**Internationaler Museumstag**
04.09.2021 - 28.11.2021	**„Kann Spuren von Heimat enthalten"** Wanderausstellung des Hauses des Deutschen Ostens, München über Essen und Trinken, Identität und Integration der Deutschen im östlichen Europa
20./21.11.2021	**26. Bunter Herbstmarkt**
04.12.2021 - 01.05. 2022	1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland **Bedeutende Ostpreußen jüdischen Glaubens**

Kabinettausstellungen

Januar – April 2021	**Johann Gottfried Herder aus Mohrungen in Ostpreußen - Leben • Werk • Bedeutung**
Mai – August 2021	**Der Elch - Wildtier, Heimatsymbol, Werbeikone**
September - Dezember 2021	**40 Jahre Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen/Bay.**

Ausstellungen in Ostpreußen

Dauerausstellungen zur Stadtgeschichte in

Pr. Holland, Schloß
Lyck, Wasserturm
Lötzen, Festung Boyen
Johannisburg, Städt. Kulturhaus
Saalfeld, Stadt- und Gemeindeverwaltung
Rosenberg, Hist. Feuerwehrhaus
Goldap, Haus der Heimat
Rastenburg, I. Liceum

****

Ganzjährig — **Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur Ostpreußens im neuen Altvaterturm auf dem Wetzstein bei Lehesten, Thüringer Wald**

****

Kulturzentrum Ostpreußen • Schloßstr. 9 • 91792 Ellingen/Bay.
Öffnungszeiten: Dienstag – Sonntag 10 – 12 und 13 – 17 Uhr (April – September)
10 – 12 und 13 – 16 Uhr (Oktober – März)

Telefon 09141-8644-0
Telefax 09141-8644-14
info@kulturzentrum-ostpreussen.de
www.kulturzentrum-ostpreussen.de
www.facebook.com/KulturzentrumOstpreussen

- Änderungen vorbehalten -

Vorschau

- Vorstellung der Stadt Domnau
- Das humanistische Gymnasium zu Bartenstein - Teil 2
- Bericht Arbeit für den Frieden Teil 3
- Ostpreußen Teil 4
- Leserzuschriften
- Leckere Rezepte
- u.v.m

Sie möchten Teil unseres Teams sein? Scheuen Sie sich nicht, uns Ihre Geschichten zu erzählen. Nehmen Sie Kontakt mit der Schriftleitung auf. Wir freuen uns auf Ihre Beiträge in Form von Erlebnis- und Reiseberichten, Rezepten und anderen Hinweisen und Anfragen.

"Solange man neugierig ist, kann einem das Alter nichts anhaben."

Burt Lancaster

Impressum

Herausgeber
„Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein/Ostpr. e.V.“. Als gemeinnützig anerkannt durch das Finanzamt Nienburg/Weser.
Internet: www.hkg-bartenstein.de

1. Vorsitzender:
Hans-Gerhard Steinke, Fasanenweg 12, 25497 Prisdorf, Telefon (04101) 5686660, Mobil (0152) 33600944
E-Mail: hans-g.steinke@online.de

2. Vorsitzender:
Dirk Trampenau, Lauesche Straße 14, 04509 Delitzsch, Telefon (034202) 324120
E-Mail: trampenau5@me.com

Kassenwart:
Klaus Tammer, Holzmiers Hof 6, 32278 Kirchlengern, Telefon (05223) 650112
E-Mail: info@uhren-tammer.de

Spendenkonto „UNSER BARTENSTEIN“,
mit beiliegendem Überweisungsauftrag an
Hannoversche Volksbank e.G., Hannover
IBAN DE78251900010176773900
S.W.F.T.-Code (BIC) VOHA DE 2 H

Schriftleitung:
Dirk Trampenau, Lauesche Straße 14, 04509 Delitzsch, Telefon (034202) 324120
E-Mail: trampenau5@me.com

Rosemarie Krieger,
Zeppelinstraße 10, 97980 Bad Mergentheim,
E-Mail: rosemariekrieger@t-online.de

Auskünfte/Rückfragen bei **Ilse Markert**, Keltenring 47, 74535 Mainhardt, Telefon (07903) 7248

Familiennachrichten, Versand, Kreiskartei
An- und Ummeldungen für „UNSER BARTENSTEIN“, zum Beispiel Wohnungswechsel, personelle Veränderungen, Geburtstagsgratulationen, Sterbefälle usw. leiten Sie bitte an:
Christiane Trampenau, Lauesche Straße 14, 04509 Delitzsch, Telefon (034202) 324120
E-Mail: trampenau5@me.com.
In UB 1/2021 werden Glückwünsche zu Geburtstagen, Jubiläen, Auszeichnungen, Ehrungen pp. für den Zeitraum vom 1. Februar 2021 bis 31. Mai 2021 aufgenommen. Diese müssen **gut lesbar** schriftlich – nicht nur telefonisch – bei den **Familiennachrichten bis zum 1. Februar 2021** eingegangen sein.
Später eintreffende Mitteilungen können erst in der nächsten Ausgabe berücksichtigt werden. Außerdem werden jederzeit entgegengenommen: Todesanzeigen, Mitteilungen für die Rubrik „Unsere Toten“ und sonstige Familiennachrichten sowie die damit verbundenen Namens- und Anschriftenänderungen.

Familienforschung
Günter Morwinsky,
Saßnitzer Straße 30, 18107 Rostock,
Telefon (0381) 722706
E-Mail: guenter.morwinsky@gmail.com

Patenbetreuer
31582 Nienburg
Stadt Nienburg: Frau Antonia Kleinert, Fachbereich Kultur/Rathaus, Marktplatz 1, Telefon (05021) Durchwahl 87-221
a.kleinert@nienburg.de.
Landkreis Nienburg:
Torsten Rötschke
Telefon (05021) Durchwahl 967-150

74575 Schrozberg/Wtt.
OT Bartenstein: Patenbetreuer:
Herr Johannes Strecker, Ortsvorsteher, Schloßstraße 75, Telefon (07936) 990179
j.strecker81@web.de.

Herstellung:
StutzMedia**Service**,
Frauenweiler Weg 22, 69168 Wiesloch
v.stutz@t-online.de
E-2020-113 – **Auflage:** 1.750

Redaktionsschluss für die Ende März 2021 erscheinende Ausgabe UB 1/2021 ist am **1. Februar 2021.**
Später eintreffende Beiträge können aus redaktionellen Gründen – ausnahmslos – für diese Ausgabe nicht mehr berücksichtigt werden.

Bartensteiner Seite

Liebe Bartensteinerinnen und Bartensteiner

Wenn Sie den Wunsch haben, dass Ihr Geburtstag oder ein besonderes Hochzeitsdatum in Unser Bartenstein erscheinen soll, dann informieren Sie bitte rechtzeitig die Schriftleitung.

Bedenken Sie dabei, dass bis zum nächsten Erscheinen des Heimatblattes ein paar Monate vergehen und dann Ihr Geburtstag oder Hochzeitstagt vielleicht schon lange gewesen war.

Daher die Bitte, sich rechtzeitig zu melden.

Die Schriftleitung

Liebe Bartensteinerinnen und Bartensteiner

Jedes Mal kommen circa 50 Heimatblätter als unzustellbar zurück, das kostet viel Geld. Mit großem Zeitaufwand versuchen wir dann, die neuen Anschriften oder den Grund für die Annahmeverweigerung zu erfahren.

Bitte informieren Sie die Kreiskartei von jeder Veränderung. Die Daten der Bartensteiner mit den Nachkommen und deren heutigen Anschriften werden aber auch benötigt, um die Kreisgemeinschaft und deren Zusammenhalt zu stärken.

Leider weist unser Datenbestand einige Lücken auf. Wir versuchen, den Datenbestand auf den neuesten Stand zu bringen. Bitte unterstützen Sie uns aktiv dabei und erteilen Sie uns die erforderlichen Auskünfte für unsere Kreiskartei.

Vielen Dank
Ihr Kreisvertreter Christian von der Groeben

EU- Datenschutz-Grundverordnung

Liebe Leserinnen und Leser, am 25. Mai 2018 ist die EU-Datenschutz-Grundverordnung in Deutschland in Kraft getreten.

Daher möchten wir darauf aufmerksam machen, dass personenbezogene Veröffentlichungen Ihrer schriftlichen Zustimmung bedürfen.

Das bezieht sich besonders auf Glückwünsche in der Geburtstagsliste, Jubiläen und auch Traueranzeigen.

Heimatkreisblatt

Unser Bartenstein

- die Brücke zur Heimat -

Nur Deine Spende kann es erhalten!

Wir danken allen Spendern, die durch ihren Beitrag unsere Arbeit unterstützt haben.